

Schiller *Lachendes Leben*



Heft 8
V. Jahrgang

1 Mark
1.80 Schilling

FRÜHMORGENS

MARGARETE WICK

Hat mich heut früh die Sonne ausgelacht, weil ich zu lange geschlafen habe und erst aufgewacht bin, als sie mir über Nase und Mund und Augen gestrichen ist.

Was hab ich getan? Gut machen mußt ich das — das war klar. Also raus aus den Federn, die kalte Dusche — brr... — ein paar Stofflichkeiten angezogen, aufs Rad und getreten-getreten so schnell es ging. Bis die frische Brise kam von See und weiter Ferne. Wie wohl mir wurde! Und als ich am Ufer stand, kein Kleid mehr am Leib, im feuchten Gras — ein paar Lerchen trillerten — da bin ich ins Wasser gesprungen und hab der Sonne tausend Spieglein geschenkt. Sie ist ja so eitel, die liebe Dame

Von allen Seiten zugleich sich zu spiegeln — das ist ihr höchste Lust. Nun also — ich hab einen Strudel gemacht und getobt und gespritzt und mein nasses Haar geschüttelt.

Da hat sie gelacht, ich hab's richtig gemerkt, wie sie wärmer wurde vor Glück. Das hat natürlich wieder mich begeistert — und so hätten wir beide kein Ende gefunden, wenn nicht irgendwo eine Kirchturmuhr geschlagen und mich an den strengen Dienst gemahnt hätte.

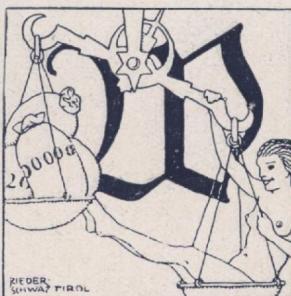
Aber so ein glückliches Gesicht habe ich lange nicht gehabt wie an dem Tag und alle haben sich mitgefrent, aber keiner hat gewußt woher und weshalb und warum. Das war aber grad das Beste daran!



Paddel-Heil!

*Titelbild: Stockziehen
phot. Joh. Horst*

FREIE LEBENSGESTALTUNG UND HEIM



elch eine erfreuliche Tatsache, daß in weiten Kreisen unseres Volkes das unerschütterliche Empfinden herrscht, unser tägliches Leben vermisste durchaus den Stil und die Gestaltung, die ihm eigentlich zukomme. Der Verfasser dieser Zeilen will nicht auf die tiefen Fragen der Entstehung solcher seelischer

Strömungen, wie der angeführten — es gibt deren ja noch mehrere, z. B. das Empfinden von der gänzlich unzulänglichen Rechtsauffassung bei denen, die zu Hütern und Förderern des Rechtes ausgewählt sind — eingehen, sondern sich auf positive, unserem Wesen am naheliegendsten Anschauungen beschränken. Es sei hier deshalb gleich von vornherein betont, daß es bei solcher Auf-

gabenstellung unmöglich ist, einem großen Kreise Gedankenrichtungen mitzuteilen, die schlechthin von allen Anerkennung finden könnten.

Die Lebensgestaltung im Heim ist der Ausdruck des Lebenswillens und der Lebensauffassung. Je mehr dem Alltagsschaffen wie der eigenen Häuslichkeit der Stempel menschlichen Wollens innenwohnt, umso wertvoller sind sie.

Beginnen wir mit der Betrachtung des Heimes, weil es eine Hauptzelle alles höheren Lebens sein muß. Ein Heim sollte Stil haben. Die Gegenstände seien praktisch und doch schön: Große Einfachheit zierte mehr als blasierte Schnörkeleien. Plunder und Kitsch in Bild und Sprüchen gehören nicht in ein neuzeitliches Heim. Alles sollte auf Dauer und Wertigkeit eingestellt sein. Licht und Luft sind selbstverständliche Grundpfiler eines gesunden Heimes. Farbenfreudigkeit findet ihren schönsten Ausdruck in reichlichem Blumenschmuck, aber auch im Anstrich der Wände und Möbel.



Autoschlauch
als Bilderrahmen

Vor allem muß die Seele im Heime heimisch sein. Dazu gehört ein Gesamteindruck, der warm und heimelig stimmt, bei dem der Fremde sich „zu Hause“ fühlt. Bei der Aus- schmückung des Heimes ins Einzelne zu gehen, dürfte in den weitaus meisten Fällen nicht das Richtige sein. Man tut sicher besser, nur die große Linie vorwalten zu lassen, als eigenen, spezifizierenden Geschmack. Das Heim muß seine Eigentümer durch sein Wesen rufen. Nicht das Heim als solches ist das Wichtigste, sondern die Familie, die es sich als Wohnstätte geschaffen hat. So stimmt die Wohnung verheizungsvoll, erwartungsvoll, weil eben nur wenig, und das Wenige als anerkannt Großes vorherrscht. Ein solches Heim gibt dem Geist wie der Seele Spielraum und regt zum Schaffen an. Ein solches Haus steht fest wie die Wahrheit, die seinen Stil bestimmt. Hausfrau, Hausvater, die Kinder erst geben des Gesamträtsels wunderliche Lösung. — Diese kurzen Worte dürften bereits genügen, um ersichtlich zu machen, wie reformbedürftig die meisten Wohnungen sind.

Nun zur freien Lebensgestaltung innerhalb des Heimes!

Hier muß die gleiche Einfachheit und Stilgemäßheit herrschen, wie sie das Heim selbst verrät. Unpassende Besuche sind oft ein höchst unerwünschtes Hindernis zur Entfaltung kultureren Familienlebens. Davon sollte man sich nach dem Verse Theodor Storms frei machen:

„Blüte edelsten Gemütes ist die Rücksicht,
Doch zu Zeiten sind erfrischend wie
Gewitter goldne Rücksichtlosigkeiten.“

Selbstverständlich spielt auch und gerade im Heime die Pflege des Leibes dieselbe Rolle, wie die Pflege der Seele und des Geistes. Deshalb hat fleißiges Nackthein das Vortrecht vor Bekleidung. Gerade hierin liegt das Revolutio- närste, weil es den größten Schwierigkeiten in der Praxis

begegnen dürfte. Und dennoch geht es vorzüglich, wie schon vor vielen Jahren bahnbrechende Versuche überzeugter Lichtkämpfer bewiesen haben. Daß Mißerfolge vorkommen können und eine Zeit des Überganges sich mit Kompromissen bescheiden muß, läßt sich nicht verheimlichen. Und das ist sogar gut. Gut Ding will Weile haben. Und die große Aufgabe, den Leib mit Seele und Geist in Harmonie zu bringen, kann erst ganz allmählich verwirklicht werden. Es heißt eben hier in erster Linie: Wo ein fester Wille ist, da ist auch unbedingt ein Weg. Sind es doch keine Spielereien oder künstlerische Spekulationen, die bei der Kultur des Leibes in Frage stehen, sondern einfache, schlichte Lebensgrundlagen. Nur der Zähigkeit unseres Geschlechtes verdanken wir es, daß wir all die Martyrerungen durch die irregelrechten Geister der Vorfahren ohne allzugroßen Schaden haben erdulden können. Vergessen sei an dieser Stelle auch nicht die Gefahr gar mancher Erkältung, die der des Licht- und Lustbades ungewohnte Leib in Kauf nehmen muß. Aber bei richtiger Regulierung der Zimmertemperatur lassen sich ernsthafte Störungen wohl leicht vermeiden. Zum mindesten aber darf man sich durch einen Erkrankungsfall nicht irre machen lassen am ganzen heilen Grundsatz. Die Tatsache, daß wahr wahr ist und in der Nacktheit die leibliche Wahrheit liegt, bleibt wie ein ehernes Gesetz bestehen, komme, was da kommen mag. Und so wahrhaftig wie das Nackte wird dann auch das Seelische und Geistige im Familienleben werden, wenn es bis dahin nicht schon gewesen sein sollte. Herrscht schließlich über allem die göttliche Liebe, die sich in allen menschlichen Tugenden offenbaren kann, so sehen wir vor uns einen Idealzustand, eine freie Lebensgestaltung im Heim und wünschen und sehnen die Tage und Stunden herbei, in denen bei allen nach Vollendung Streben Wirklichkeit werde, was Menschengeist zu höherer Lust, höherer Wonne, zu feinerem, schönerem, edlerem Werden ersonnen und sich errungen hat.

Alexander Schiller.

MIT DEM PADDELBOOT

VON ERNST WALDEMAR MIT 10 AUFNAHMEN VOM VERFASSER



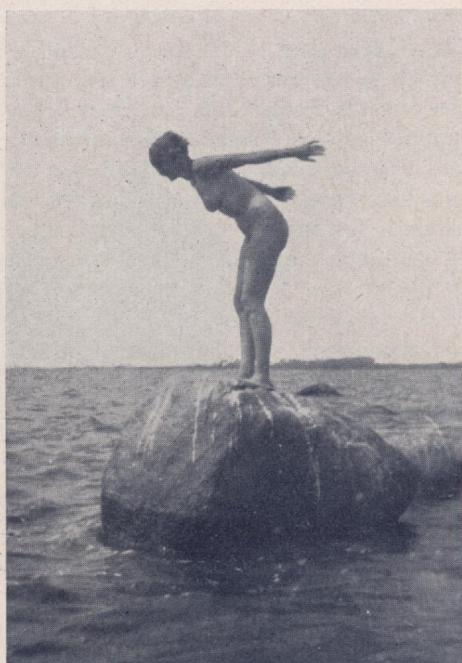
Oh, wie wohl ist mir im Wasser — —



errliches Sommerwetter und dazu Urlaub! Wer mag da zu Hause bleiben? — Schnell wird unser „Racker“, ein sehr stabiles und geräumiges Doppelpaddelboot zu Wasser gebracht. Zwei Rucksäcke mit Proviant und allem, was zu einer größeren Paddeltour nötig ist, werden in Bug und Heck das Bootes verstaut. Etliche Pfund Kartoffeln werden der besseren Gewichtsverteilung wegen einfach auf dem Boden des Boots unter dem Laufbrett ausgebreitet. So, nun noch schnell mal nachgesehen. Haben wir auch nichts vergessen? — Spirituskocher, Fotoapparat, Bootswagen, Kompaß, Seekarte? Ja, alles ist da. Für alle Fälle ist sogar ein aufgeblasener Autoschlauch im Boot, der im Falle des Kenterns bequem zwei bis drei Personen trägt. Nun kann's losgehen. Mit kräftigen Paddelschlägen lassen wir Stralsund bald hinter uns. Sehr warm scheint die Sonne und bald ziehen wir unsere Schwimmtrikots aus und lassen uns den ganzen Körper braun brennen. Immer einfacher wird das Gewässer und immer breiter. An manchen Stellen kann man kaum noch das Ufer sehen. Von weitem winkt uns die Insel Ummann zu, auf die wir zunächst los-

steuern. Wie wohlig umfängt uns die frische Seeluft! Wir merken bei der kleinen Brise kaum, wie heiß die Sonne brennt. Wie mögen die Städter auf den staubigen Straßen schwitzen und nach Abkühlung lechzen. Der Wind flaut jetzt ganz ab und die Sonne brennt immer heißer. Da wird es selbst uns zu warm. Wie gerufen, wird es plötzlich mitten im Kübiger Bodden flach. Gleich steigen wir aus dem Boot aus und baden und platschen und spritzen, daß es eine Lust ist. Wir schwimmen und toben mit dem mitgebrachten Autoschlauch herum und das Wasser ist so angenehm warm, daß wir vorerst gar keine Lust haben, wieder herauszugehen. Aber schließlich knurrt uns der Magen, denn wir haben von dem Toben im Wasser ordentlich Hunger bekommen. Also flugs wieder ins Boot. Abtrocknen brauchen wir uns nicht, das besorgt die liebe Sonne. Schnell wird weitergepaddelt bis zur Insel Ummann. Dort wird abgekocht und bald mundet uns ein recht appetitliches Mittagessen.

Wie schön schmeckt es doch im Freien. Wir staunen gegenseitig über unseren Appetit. Wahrsich, Scheunendrechsler sind im Essen Stümper gegen uns. Nach getaner Arbeit ist gut ruhn. Jetzt kommt das



Kopfsprung



Die Arche wird entladen — —



Berdiente Rast



Am Schilf

Mittagschlafchen, das wir uns zu Hause nicht gönnen. Über nicht lange. Bald sind wir wieder munter. Mit unserem mitgebrachtem Faustball wird gespielt, ein kleiner Waldlauf folgt. Kein Mensch stört uns weit und breit. Die Gewässer Rügens sind alle idyllisch einsam und geradezu wie ein Dorado für den Wasserwanderer und Naturfreund. Unzählige Wasservögel können wir beobachten, wie Lachmöven, wilde Enten und Täucher, zuweilen sogar wilde Schwäne, Fischreicher und Kormorane. Auch die Flora Rügens ist so reichhaltig wie interessant. Manch seltsame Blume und eine sogar stattliche Anzahl Orchideenarten finden wir an den Waldrändern. — Doch weiter gehts mit unserem Boot. Zwischen Rügen und der Insel Ummmanz verengt sich das Fahrwasser. Bei der Insel Libes geraten wir in eine Küherde, die gerade durch eine Furt geht. Die Kühe sind über unser Erscheinen dermaßen verdutzt, daß sie uns einfach nachlaufen, obwohl das Wasser immer tiefer wird. — Dummes Viehzeug. Es bleibt uns nichts anderes übrig, wir kehren um und

treiben die Kühe mit erhobenem Paddel und Indianergehul zurück ins Flache. Inzwischen wird es Abend und wir kommen nach Girst, wo wir in der Jugendherberge übernachten. So herrlich verläuft Tag für Tag. In den nächsten Tagen fahren wir nach Seehof, nach Vitte a. Hiddensee, nach Breege und nach vielen Orten am großen Jasmunder Bodden. Überall werden wir bestaunt, denn obwohl in Breege eine Station des Deutschen Kanuverbandes ist, sind Paddelboote in den rügenschen Gewässern scheinbar nicht sehr häufig. Wenn wir



Still ruht die See — —

abends an einer Ortschaft anlegen, haben wir regelmäßig Zuschauer und fast immer hören wir die gleichen Redensarten wie: „In son Seelenreduzor wurd ik mi nich rinsetten.“ Noch mehr wird gestaunt, wenn wir unseren Bootswagen aus dem Boot holen und das ganze Boot darauf verladen und damit durch den ganzen Ort zur Jugendherberge fahren. In manchen Tagen wird es auch stürmisch. Es gibt ziemlich hohe Wellen, sodaß unser „Racker“ ordentlich zu hopen anfängt. In einem Tage ist es sogar wegen des Sturmes überhaupt nicht mehr möglich zu paddeln, weil wir die Wellen dauernd von der Seite bekommen und dauernd in Gefahr sind zu kentern. Wir fahren daher zurück ans Ufer, steigen aus und ziehen das Boot durch das flache Wasser hinter uns her. Auch das macht riesigen Spaß und keinen Augenblick während der ganzen Tour verläßt uns die gute Laune. Auf der Mundharmonika wird manches Wanderliedchen gespielt und wir singen dazu. Wenn es an den Lagerstellen zum Abkochen zu windig ist, bauen wir uns mit Hilfe der Segel, Paddel



Mit vollen Segeln

und Kleider einen zeltartigen Windschutz, wohinter es trotz starken Windes ruhig und warm ist. Ist der Wind günstig, so spannen wir unsere Segel auf und lustig segeln wir weite Strecken oft mit recht ansehnlicher Geschwindigkeit. Manchmal lassen wir das Boot einen Tag an einem Ort liegen und machen zu Fuß Ausflüge, z. B. nach Kap Arkona, nach Stubbenkammer usw. und wir denken mit Schrecken daran, daß die schöne Urlaubszeit sich bald ihrem Ende naht, und wir wieder nach Hause müssen. Eben sind wir in Wiek auf Rügen angelangt, da machen Neptun und Pluvius unserer herrlichen Fahrt ein gewaltiges Ende. Es steht eine Sturm- und Regenperiode ein, sodaß



Ablösen hinter dem Windschutz

wir gezwungen sind, unser Boot einstweilen in Wiek zu lassen und per Dampfer nach Stralsund zurückzufahren. Denn trotz des Sturmes zurückzupaddeln, wäre sinnlos; einmal wäre man in dauernder Kentergefahr und zweitens soll solch eine Paddeltour ja ein Vergnügen und keine Strapaze sein. Also fahren wir zwar schweren Herzens aber trotzdem puppenlustig und braungebrannt wie die Mulatten und mit dem Bewußtsein nach Hause, daß wir uns noch

nie in den Ferien so gut erholt haben wie auf dieser herrlichen Paddeltour, und wir freuen uns schon diebisch auf die nächsten schönen Tage, an denen wir unser Boot wieder zurückholen werden.

SOMMERFREIHEIT



iele, leider allzu viele Menschen gibt es, die den Sommer für die einzige erträgliche, einzige voll zu rechnende Jahreszeit anzusehen, oder wenigstens für den unbestreitbaren Höhepunkt des Jahres.

Zu diesen gehöre ich keineswegs, und doch will ich den Sommer preisen!

Ich halte den Winter für mindestens ebenso schön und wichtig, ich finde, daß jede Jahreszeit für sich einen Höhepunkt bildet, so daß wir 4, oder, wie andere rechnen, 7 Höhepunkte im Jahre feststellen können.

Und doch will ich den Sommer preisen. Denn er ist mit der kurzdauernden Fülle seiner Wärme und seines Lichtes ein so machtvoller Antrieb für alles Lebendige auf unserem Erdteil, daß er jedenfalls reich, für uns reich an Erleben ist, die wir in und mit der Natur fühlen.

Vor allem bringt er uns: Freiheit — und das Gefühl der Freiheit. Er bringt es fast jedem. Dem Schulkind und Schulmeister die großen Ferien. Den Geschäftsleuten und Beamten ihre Urlaubszeit. Den Hausfrauen eine Reise aufs Land, ins Gebirge, an die See. Und nicht zum wenigsten an einzelnen Tagen auch allen, die zu Hause bleiben, die vielleicht gar keine berufsfreie Urlaubszeit haben, doch

MAGNUS WEIDEMANN

freie Stunden — wenn sie wollen. Man kann im Sommer immer einmal frei sein für die Natur und die Natürlichkeit des Lebens.

Frei von all dem schweren Zwang des Alltagslebens, und vor allem von der Alltagsumgebung, frei von der Stadt, von gleichgültigen, lästigen Menschen, frei von der rein äußerlichen Einschränkung des Körpers, zu der uns der Winter samt den Übergangszeiten, also eigentlich dreiviertel des Jahreslaufs, zwingt, indem er uns in den bergenden Zimmern und im den wärmenden Kleidern festhält.

Wie wenig sind wir frei, im wahren Sinne des Wortes, solange wir die Notwendigkeiten unseres täglichen Lebens erfüllen sollen, da wir in einem Klima voll Raubheit und dazu in einer Umwelt voll Unverständ und Strenge leben. Und wir sind seit Generationen schon verwöhnt und verzärtelt. Wir meinen, es wäre viel schöner, in einem südlicheren, wärmeren Lande zu leben. Wir meinen, Anspruch und Bedarf zu haben an allen möglichen Civilisationsbequemlichkeiten, die uns über die Herzlichkeit unserer Heimatnatur hinweghelfen. In der Stadt merkt man den Unterschied zwischen Winter und Sommer garnicht mehr so. Ob das aber wirklich ein Gewinn ist — — überhaupt die Verschwendung der Unterschiede?! Da hat man im Winter Centralheizung und Warmwasserleitung und Licht in Fülle,



Ginnend

geheizte Wagen, Blumen und Gemüse wie im Sommer — und die Straßen und die Häuser sind immer gleich. Wo wäre es jemals wirklich winterlich — so ganz feierlich still und dunkel? Wo und wann friert man überhaupt mal richtig? Man hat aber bei jedem Luftzug seinen Ratarrh weg; das kommt davon. Im Sommer wiederum hat man Eis und Schatten, man kann der Sonne und der Hitze aus dem Wege gehen. So ist der Unterschied nicht mehr allzgroß. Die ganzen Lebensgewohnheiten werden ausgeglichen. Das ganze Leben, dem die Natur den reichen Rhythmus der Jahreszeiten geben wollte, wird eine gleichlaufende und umso hastiger abrollende Flucht der Zeit. Da wird man auch den richtigen Sommer kaum noch gewahrt.

Aber wenn wir aufs Land kommen, da spüren wir den Sommer als die Zeit der großen Freiheit. Besonders spüren diese Freiheit alle, die immer auf dem Lande leben. Jetzt kann man sich überall ungehemmt, unvorbereitet bewegen, jeder Raum ist benutzbar, jede Zeit bei Tag und Nacht ist zum Wandern gut, geeignet zum Schauen und zum Freuen. Und Leben, blühendes, lachendes Leben umdrängt uns überall. Es will uns in seinen Bann ziehen, in seinen Glückskreis ganz aufzunehmen. Und das gibt erst die volle Freiheit: Mit der lebendigen Natur eins werden.

Haben etwa die den ganzen Sommer, und die Freiheit, die nur in Eisenbahnen oder Autos auf besölkerten, amlich bezeichneten Wegen sich wohlfühlen, und keinen Augenblick

aus der Nähe, aus dem Gefühl und Bewußtsein, aus dem Dunst- und Lärmkreis der Massenmenschen herauskommen?

Wer hat den ganzen Sommer, und die ganze Freiheit dieser reisen, warmen, paradiesischen Zeit? Nur der hat sie, der mit seinem eigenen Naturerbe, seinem Körper, ganz hineingeht in diese gelöste und gespannte, weiche und starke Sommerseligkeit unserer Muttererde. Auch nicht die letzte Scheidewand dürfen wir stehen lassen, die uns trennt von dem Einklang mit der Welt. Nur der Mensch, der hüllenlos alle Wellen der Natur — Wärme und Kühle, Licht und Dunkel, Duft und Strömung, Wind und Stille, des Landes, der Luft, des Wassers, durch sich hindurchfluten läßt, der von der Natur sich tragen und erfüllen läßt, der die Andacht und die Pflege, die Kultur des befreiten Körperlebens kennt, hat den Segen des Sommers ganz.

Zwar ist auch die Freude am nackten Dasein und diese lebendige Natureinfühlung durchaus nicht an den Sommer gebunden. Wir haben längst das Luftbad zu jeder Zeit, auch im Schnee und Regen und Nebel des Winters, schätzen gelernt. Aber der Sommer erst gibt uns die ganze, leicht erreichbare Ungebundenheit, das stundenlange, zu jeder Zeit, fast bei jeder Witterung mögliche Mischtwingen als Naturwesen in der Heimat, mit vollendetem Wohlbehagen, mit der Heilkraft tiefer Gesundung. Darum preisen wir den Sommer, als Hort der Freiheit. Darum suchen wir im Sommer die Gegenden unseres Vaterlandes auf, wo noch rein die Natur walzt und wo Freiheit uns empfängt; wo die Menschenwege einfach und einsam werden und sich schließlich ganz verlieren; wo nur Blumen und Wolken mit uns leben.

Noch immer gibt es solche Paradiese des Friedens und der Freiheit. Die weite Heide, verborgene Waldtäler, Ufer der Flüsse und Seen, den hellen Meeresstrand an der Ost- und Nordsee, die sonnigen, endlosen Dünen der Inseln. Aber wer empfängt ihren Segen?

Nicht der kann Freiheit spüren und den Sommer ganz

Oh weite, weite Heide!
phot. M. Weidemann





Durch Dick und Dünn
phot. Karl Mohrmann

in sich aufzunehmen als Kraftvorrat für eine Jahresfrist, der stets nur in Kleidern und Stiefeln, und damit zugleich immer auch in inneren Bindungen und Hemmungen, durch die Landschaft schreitet und so stets ein Fremdkörper in ihr bleibt. Uns Freien, die wir ohne Scheu, ja mit Freude, nackt sein mögen, bringt der Sommer erst ganze Heimkehr zur Erlöschtheit, fern allem Alltag, aller Enge und aller Sorge. Das Gefühl des eigenen Seins, das Mitgefühl auch anderen Lebens in seiner reinen Schöne und Kraft, beide sind uns Gewähr, daß unser Leben seinen Sinn noch nicht verlor.

Wir brauchten dazu schließlich den Sommer garnicht — so reich sind wir. Aber wenn er da ist, nutzen und fassen nur wir dieses Geschenk ganz. Er glüht durch uns hindurch, er reift uns mit seiner Wärme und seinem Licht, mit tausend verschwiegenen Zärtlichkeiten und vielleicht auch mit drängendem Unsturm, von innen heraus zu Sonnenmenschen, welche sonnenhaft bleiben können, auch wenn — Sommerfreiheit für uns längst wieder nur ein Traum ist, im Gleichmaß des gefangen Lebens.



Im Nordseesturm
phot. Magnus Weidemann

PLASTIKEN VON JOSEPH TÄCKELNBURG

VON HILDE SUHR

Mitten in die Goldene Aue gebettet liegt Sangerhausen, umgeben von den sanft ansteigenden Hügelfketten des Thüringer Waldes und den Ausläufern des Harzes. Einer von diesen Harzvorbergen heißt seit Alters her die „Blaue Hütte“. Wie die terrassenförmige, steingeschichtete Anordnung des Bodens zeigt, war hier ehemals ein Weinberg. Einige alte, verwilderte Weinstöcke sind auch noch als Wahrzeichen geblieben. Von hier aus schaut das kleine, von ihm eigenhändig erbaute Bildhaueratelier Joseph Täckelnburgs weit in die Ebene hinein. Und aus weiflicher Ferne grüßt der Kyffhäuser herüber.

Ulze Obstbäume blühen hier im Frühjahr in schneiger Pracht und geben im Sommer Schatten und Arbeitslust im Freien. Geltsame Steingebilde stehen



überall auf den Stufen der Steinwände. Eine eigenartige Fügung scheint es, daß sich hier beim Durchgraben der Erde zuweilen behauene Steinreste finden, die darauf hindeuten, daß schon vor langen Zeiten hier eine bildende Hand am Werke war.

Die bedeutsamste Note Joseph Täckelnburgs ist seine innige Verbundenheit mit dem zu bearbeitenden Material. Am liebsten macht er gar keine Entwürfe und Vorstudien. Jedes Stück Holz und jeder Stein regt ihn zu neuen Formen an, die er dann sogleich mit Messer oder Meißel aus ihrer Gebundenheit zur geschauten Form befreien muß. Zuweilen werden auch aus dem lehmigen Boden Higürchen geformt und im Kleinen Ofen zu Terrakotten gebrannt. Doch gelingt dieser



Versuch mit allzu primitiven Hilfsmitteln nicht immer.

Urwüchsig und weltfern steht hier der Künstler und Mensch abgesondert in seinem Reihe, der Kunst und seiner Scholle dienend. Zuweilen wird er veranlaßt, diesen heimischen Kreis zu verlassen. Dann wird er wohl an seine Jugend erinnert, in der er wandernd, hin und wieder auch bildhauend, die Lande durchzog, ohne zu wissen, was ihm der morgige Tag bringen würde.



MENSCHEN UND BLUMEN

von ZOE DROYSEN



Blumen sollten in unseren Zimmern niemals fehlen! Sie sind stets und jederzeit ein freundlicher Schmuck, der auch dem schlichten Raum ansteht, sie helfen uns, unsere Feste zu feiern und kommen als linder Trost in ein Trauerhaus. Doch über diese, ich möchte fast sagen „offiziellen“ Dienste hinaus, die sie uns leisten, keiner wird sie je wieder entbehren mögen, denn sie erst einmal ihre Schönheit in seinem tiefsten und zartesten Sinne offenbart haben.

Worin diese Schönheit besteht, ist schwer in Worte zu fassen. Duft, Farbe und Form machen es ja nicht allein, sondern ist es nicht auch die ungeheure Kraft, die sie durchpulst, darum wir sie lieben. — Diese Kraft, von der Verhaeren sagt:

„Es war keine Stunde, da er (der Baum) verzagte,
weil er treu
und hartnäckig wollte,
daß er mit jedem Frühling neu
in doppelter Schönheit aufblühen sollte.“

Und die in jedem winzigsten Pflanzchen steckt. Sie stehen mitten im ewigen Kreislauf der Zeit, erdgebundener als das Tier und darum vielleicht auch erdnäher als dieses. — Und vielleicht auch darum ist es für Menschen Glück und Freude, sich mit ihnen zu beschäftigen: weil sie uns das große Lebensgeschehen in seiner einfachsten Form immer wieder nahebringen. Trägt doch der kleine Broeig, die unscheinbarste Blüte in unsere vier Wände den ungeheuren Jubel, der draußen in Feld, Wald und Wiese sich immer wieder neu entfaltet und vollendet, an dem wir Großstadtmenschen, durch Arbeit und Beruf gebunden aber nur so wenig teilhaben können.

Also lasst uns Blumen in unsere Zimmer stellen. Und besonders die Frauen sollten dies nicht versäumen. Sind sie doch die von Grund aus Mütterlichen, — mögen sie nun Familie und Kinder haben oder allein stehen — die immer und immer wieder alles Lebende ans Herz nehmen, wenn sie ihren tiefsten Sinn erfüllen wollen.

Es ist des Reichtums kein Ende: In der Zeit, da es an Blumen im Revier fehlt, gibt es zierliche Moose, allerlei immergrünes Blatt- und Nadelgezweig, bunte Beeren, die herbstliche Farben

Zwischen
blühenden
Stauden



durch den Winter tragen und kahle, oft fast gotisch geformte Zweige mit dem Wunder ihrer schlafenden Knospen. Und kommen dann die ersten Frühlingsblumen, so will durch Monate und Monate hindurch das Blühen nicht enden, in das wir nur hineinzucreißen brauchen!

Es kann sehr schön sein, aus diesem Reichtum sich einen ganzen Arm voll nach Hause zu tragen. — Aus der Festlichkeit von Duft, Farbe, Form strömt die Lebensfreude der Kreatur in uns komplizierte Menschen, die wir eigentlich den Kopf meist mehr oder minder voll haben von allerlei Berufssorgen und Gedanken, so daß wir für eine kurze Spanne Zeit auch nichts weiter sind, als



Im Blütenmeer

ein Stück Leben, das sich der Sonne breiten will. Andererseits aber wird uns erst der intime Reiz von Zweig oder Blüte klar zum Bewußtsein kommen und Beglückung werden, wenn wir sie einzeln oder in nur wenigen Stücken auf unseren Tisch stellen. So wie wir auch den größten Genuss vom Zusammensein mit lieben Menschen erst dann haben, wenn wir sie nicht im Gewühl und Getriebe, sondern in stiller Plauderstunde bei uns sehen.

Und wie wir lieben Menschen, die uns besuchen, alles so hübsch wie möglich und ihrer Eigenart genehm zu machen suchen, so



An verschlossener Pforte

phot. Georg Amsberg

phot. Hans Jütte

müssen wir es auch bei den Blumen halten. Mit anderen Worten: gib den Blumen, die du dir zu Gaste läßt, Wasserbehälter, die ihre Schönheit heben und nicht erdrücken. Wir sind leider noch recht weit entfernt von dem hohen Blumenkult der Japaner, der von Generation auf Generation vererbt wurde. Und es ist geradezu erstaunlich, wie in vielen Dingen feinfühlige Menschen manchmal nichts dabei finden, Blumen in irgendeine Vase zu stecken, sei sie wie sie sei!

Der aber, der den Blumen gibt, was ihnen gebührt, wird unsagbare Freude an ihnen erleben. Sei es, daß er sich vom Gärtner Gartenblumen oder gar etwas kostbares von erotischem Geblüth geholt hat, oder daß er jenes auf seinen Tisch

Von dort hab ich die Blumen
phot. Dr. Heyndereich

Geburtstagsträume
phot. M. Weidemann





Raft

phot. Herbert Epeth



Ob er — der Stein — sich bewegt?

phot. Karl Mohrmann

stellt, was die Menschen gemeinhin mit dem Namen „Unkraut“ bezeichnen, wenn es ihnen am Wege blüht, was aber, nebenbei gesagt, uns oft bei näherer Betrachtung unerwartete Schönheiten zeigt.

Und gerade dieses „Unkraut“ könnte uns oft ein Stück Kulturgeschichte aus vergangenen Zeiten erzählen. Denn ungzählige dieser wilden Blüher haben einstmals eine oft nicht unbedeutende Rolle in Volksgläubten und Bräuchen gespielt. Es würde zu weit führen, hier auf Näheres einzugehen. Es sei nur daran erinnert, wie viele von diesen Pflanzen als segenbringend, als Krankheitsbannend

oder heilend, als dem Blitz wehrend u. a. m. angesehen wurden. Wie man aber auch im Gegenteil manche ängstlich mied, da man sie mit Teufelswerk und Hexenspuß in Verbindung brachte.

So stehen wir zwischen den Blumen in zweifacher Bedeutung mitten im Leben: Sie vermitteln uns das ewige Geschenken vom Reimen, Wachsen, Vergehen und wieder Neuwerden und sie führen uns durch Sagen und Bräuche zurück in die frühen Zeiten der Völker. Vor allem aber: sie sind treue und stete Freunde dem, der sie richtig liebt und tragen in Alltag und Arbeit Freude und nochmals Freude.



Jungs
phot. Herbert Speth

HAT DIE ÄRZTLICHE KUNST AUSSICHT IHRE LEISTUNGEN IN NÄCHSTER ZEIT ZU VERBESSERN UND DAMIT ZU ERHÖHTER LEBENSFREUDE BEIZUTRAGEN?

von PRIVATDOZENT DR. BERNHARD ASCHNER, WIEN



on der Schriftleitung dieser Zeitschrift aufgefordert, von meinem Arbeitsgebiet aus, zu den in diesem Blatte behandelten Problemen Stellung zu nehmen, tue ich das mit um so größerer Bereitwilligkeit, als ja mein ganzes Streben darauf hinausläuft, zu zeigen, wie sehr die Konstitution und das Schicksal des einzelnen Menschen nicht bloß von der Vererbung, sondern ganz besonders von den Umweltseinflüssen abhängt.

W.SCHÜTY.
folgenschweren Einwirkungen auf den Menschen gehört auch die Tätigkeit der Ärzte. Sie kann wie wenig andere Dinge über Leben und Gesundheit, Glück und Daseinsfreude des Individuums und ganzer Völker entscheiden. Gerade im gegenwärtigen Augenblick lässt sich aber zeigen, dass die medizinische Wissenschaft nicht das Bestmögliche tut, um dieser hohen Aufgabe gerecht zu werden, weil sie seit etwa 80 Jahren in einem einseitigen System gefangen ist, welches wohl auf der einen Seite Großes geleistet hat und auf der anderen aber die ärztlichen Leistungen bei zahlreichen Zuständen ungünstiger und gefahrbringender gemacht hat, als es vor 100 Jahren der Fall war.

Als Reaktion auf diese einseitige Haltung der Universitätsmedizin sind zahlreiche Gegenströmungen entstanden, wie die Volksmedizin, Naturheilkunde, Homöopathie usw. Aber auch in den Kreisen der offiziellen Wissenschaft spricht man jetzt schon von einer "Krise der Schulmedizin", deren Bedeutung ich in meinem kürzlich erschienenen Buche*) ausführlich dargelegt habe.

*) Die Krise der Medizin, Konstitutionstherapie als Ausweg. Hippokrates-Verlag 1928.

Hier soll nur an leicht verständlichen Beispielen gezeigt werden, nach welcher Richtung diese Bewegung geht und wieviel Unglück durch richtige und baldige Aufnahme dieser Grundsätze verhütet, wieviel Lebensfreude dadurch wiederergegeben werden könnte. Das wirkt sich natürlich auch wirtschaftlich aus, indem der Einzelne und die Gemeinwesen enorme Summen an Ausgaben für Krankenkassen, Spitäler, Kurorte, Irrenanstalten, Invaliditätsunterstützungen usw. ersparen können.

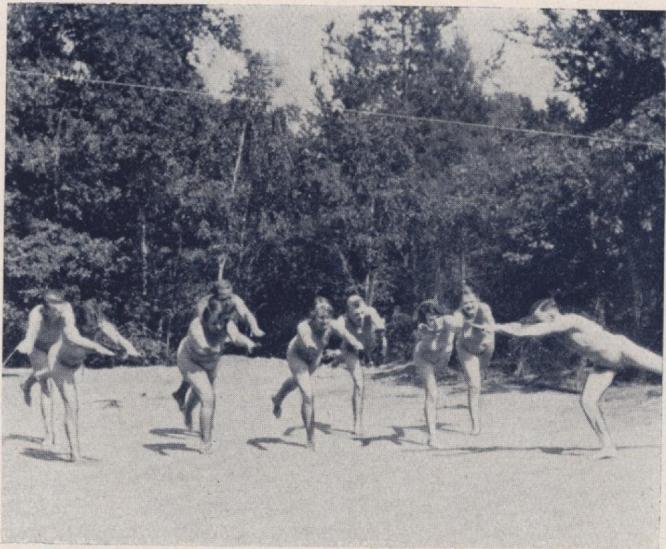
Es ist jetzt schon allgemein bekannt, in Laienkreisen fast ebenso wie unter den Ärzten, dass die Entwicklung der wissenschaftlichen Universitätsmedizin in den letzten 100 Jahren trotz aller glanzvollen Errungenschaften wie Chirurgie, Seuchenbekämpfung, Salvarsan, Insulin und dgl. in vieler Hinsicht nicht befriedigt und daher zu lebhaften Gegenströmungen Anlass gegeben hat. Es ist kein Zufall, dass man in den letzten Jahren immer mehr und mehr von unbezweifelbaren Heilerfolgen der Homöopathen, Magnetiseure, Naturheilärzten, Bauern, Schäfer usw. hört, auch in Fällen, wo die wissenschaftliche Medizin den Kranken schon aufgegeben hatte oder eine mehr oder minder schwere Operation für unausweichlich gehalten hatte.

Es ist sehr bequem, diese Heilungen der sog. inoffiziellen medizinischen Richtungen einfach zu ignorieren oder sie als Suggestion, Schwundel, Scharlatanerie und Betrug aufzufassen, wie das viele Ärzte und namentlich die Universitätskliniken tun. Ich bin diesen Heilsystemen nach langjähriger gründlicher wissenschaftlicher Vorbereitung viele Jahre nachgegangen und habe in meinem genannten Buche den Nachweis erbracht, dass fast alle diese auch in der Volksmedizin verankerten inoffiziellen Heilmethoden einen guten praktisch wertvollen Kern enthalten, der auf die alte klassische



Ihre tägliche Medizin ist Licht und Luft

(Aufnahme vom Gelände Egestorf)



Borreungen — des Oberkörpers und gegen Krankheit
(Auf dem Gelände Egestorf)

bis vor hundert Jahren an allen Universitäten vorgetragene Säftelehre zurückgeht und die Richtigkeit der angezeigten Heilerfolge vollkommen glaubhaft macht. Tatsache ist, daß weite Kreise der Bevölkerung in Deutschland (vgl. auch F. Bachmanns Schriften) und in den anderen Ländern mit der heutigen Heilweise der wissenschaftlich besondern sehr spezialistisch ausgebildeten Ärzte in vielen Fällen unzufrieden sind, ja sich vor den Ärzten fürchten und sich zur Volksmedizin, auch wenn sie von Laien ausgeübt wird, hingezogen fühlen. Nach Hans Mück (Hamburg) sind 40—60% der deutschen Bevölkerung der wissenschaftlichen Medizin untreu geworden.

Schen wir uns einmal an praktischen Beispielen um, ob und inwiefern diese Unzufriedenheit berechtigt ist und wie einfach die Situation verbessert werden kann.

Ich beginne gleich mit einem Beispiel aus meinem eigenen Spezialfach, der Frauenheilkunde.

Seit Jahrtausenden haben die Ärzte, die Frauen selbst und das ganze Volk die unüberlegliche Beobachtung gemacht, daß die monatliche menstruelle Blutausscheidung ein für die Gesundheit des Weibes wichtiger Stoffwechselvorgang (Aus-

scheidung-, Reinigungs- bzw. Exkretionsvorgang) ist, ähnlich wie die Hautatmung oder Nierenausscheidung. Viele Frauen fühlen sich schon normalerweise vor dem Umwohlsein stark, sind müde, nervös, haben Hautauschläge, Kopfschmerz und dgl. Nach erfolgtem Umwohlsein aber fühlen sie sich erfrischt, geradezu verjüngt und befreit.

Bleibt das Unwohlsein durch mangelhafte Funktion des Eierstocks Wochen- oder monate-

lang aus, d. h. sind die Intervalle verlängert, oder ist die Blutung viel spärlicher als das normalerweise der Fall sein soll, dann bekommen solche Frauen Störungen nach Art einer Stoffwechselvergiftung in Form von Kopfschmerzen, Wallungen, Herzklagen, gichtig-rheumatisch-neuralgischen Zuständen, Hautauschlägen, Nervenstörungen und dgl. Man muß in solchen Fällen trachten, durch menstruationsfördernde Mittel die Menstruation wieder normal und ausgiebig zu gestalten und durch sog. Blutreinigungsmittel die angekommene Stoffwechselprodukte zu entfernen. Auf diese Weise kann man sonst oft unheilbar scheinende Rheumatismen, Hautkrankheiten, Herz- und Gallenleiden, ja selbst Geistesstörungen oft rasch und einfach beheben. Ich habe über 800 solche Fälle aus meiner Beobachtung gesammelt und beschrieben.

Viele Ärzte halten derzeit noch diese meine Beobachtungen, die von zahlreichen praktischen Ärzten und durch die Heilerfolge selbst bestätigt werden, für übertrieben und begnügen sich vorläufig, diese Menstruationsstörungen als belanglos anzusehen oder sie mit den viel zu schwach wirkenden Eierstockpräparaten zu behandeln.

Noch viel schwerwiegender wirkt sich diese Richtung darin aus, daß man glaubt, man könne bei Frauen mit Myom oder sonstigen nicht auf Krebs beruhenden Gebärmutterblutungen, Entzündungen oder Geschwülsten ohne Schaden für die fernere Gesundheit die Gebärmutter operativ entfernen, sofern man nur die Eierstöcke für die sog. innere Sekretion zurückläßt. Die dadurch bewirkte Zerstörung der menstruellen Blutausscheidung sei ganz belanglos, weil ja ein sog. Menstruationsgift noch nicht im Laboratorium nachgewiesen sei. Ein gewaltiger Irrtum! Wieder bestätigen die Hausärzte, die praktischen Ärzte überhaupt, ebenso die Nervenärzte, Psychiater und vor allem die betroffenen Frauen selbst, meine seit Jahren veröffentlichten zahlreichen Beobachtungen (weit über 200 Fälle), daß solche Frauen in der ersten Zeit nach der Operation, oft sogar 1—2 Jahre lang sich relativ wohl fühlen, daß sie aber, je näher sie dem natürlichen Wechselsalter kommen (viele Frauen auch schon weit früher), an schweren Krankheitszuständen im ganzen Körper leiden, welche oft lebensbedrohlichen und lebensverkürzenden Charakter annehmen können. Es wird kaum eine Familie geben, die nicht in ihrem Bekanntenkreis einen solchen Fall kennt. Die Frauen werden häufig fett, sehen früh gealtert und entstellt aus (blutarme vorübergehend allerdings aufblühend und verjüngt), aber eben nur vorübergehend, sind vollblütig und klagen, gewiß nicht immer, aber doch erschreckend häufig, über Herzklagen, Herzangst, Müdigkeit und Schwäche des Herzens, Atembeklemmung, Unregelmäßigkeiten des Herzschlags, Blutsteigerung bis zu den bedrohlichsten Graden von über 200 mm Quecksilberdruck, was eine ständige Gefahr von Hirnschlag, Herzschlag oder Schrumpfniere bedeutet und mit vorzeitiger Arterienverkalzung, wenigstens in ihren lebensverkürzen-



In besonders ozonreicher Luft
(Auf einer Wanderung der Berliner Liga-Gemeinschaft)
phot. Stachowski



Gesunde Jugend

phot. Karl Mohrmann

den Folgen ziemlich gleichbedeutend ist. Dass eine Frau im Alter zwischen 45 und 50 Jahren einen Schlaganfall mit nachfolgender Lähmung bekommt, ist gewiss verfrüht, findet sich aber eben nach solchen Operationen auffallend häufig.

Weniger akut bedrohlich als vielmehr einem chronischen oft recht qualvollen Siechtum gleichend sind die überaus zahlreichen Fälle, wo nach vorzeitiger Zerstörung der Menstruation durch Operation oder durch die von vielen Seiten immer noch als harmlos (weil nicht unmittelbar lebensgefährlich) hingestellte Kastration durch Röntgenbestrahlung die Frauen an rheumatischen Schmerzen im ganzen Körper, an Nervenschmerzen, Nervenentzündungen,

Neuralgien (Ischias, Gesichtsneuralgie, Nervenentzündung am Arm) oder an den verschiedensten Gelenkerkrankungen leiden. Chronische Gicht, chronischer Gelenkrheumatismus, Arthritis deformans in den Finger- und Handgelenken, Kniegelenken, in der Schulter, Halswirbelsäule, im Kreuz, am Steißbein und in den Fußgelenken kann man von den leichtesten bis zu den allerschwersten Graden beobachten. Solche Kranke sind oft arbeitsunfähig, gehen von einem Kurort zu dem anderen und von einem Spezialisten zum anderen, belasten die Spitäler und Krankenkassen andauernd und sind sich und ihrer Umgebung häufig eine Qual.



© Michael Otto

Zahlreiche vorwiegend auf Operationstechnik und einseitige theoretische Vorstellungen bedachte Ärzte haben diese Zusammenhänge noch gar nicht zur Kenntnis genommen oder erklären, daß diese statistisch und erfahrungsgemäß genügend gestützten Beobachtungen übertrieben sind oder daß diese Erkrankungen in keinem Zusammenhang mit der Operation stünden und unabhängig davon auch aufgetreten wären. Schon der Vergleich mit den natürlichen Wechselfahren, von denen das durch Operation oder Röntgenbestrahlung künstlich herbeigeführte Klimakterium ein ins abnorm krankhaft gesteigerte Zerrbild abgibt, spricht deutlich genug für die gesundheitliche Wichtigkeit der menstruellen Blutausscheidung. Ebenso wie die früher erwähnten ganz ähnlichen Zustände bei zu seltener und zu spärlicher Menstruation.

Ich kenne Dutzende von Frauen, die durch derartige Operationen und Röntgenbestrahlungen geistesgestört, arbeitsunfähig und für ihr ganzes Leben siech und unglücklich geworden sind.

Die Operation selbst war dabei wohl gelungen und gut geheilt, aber der Wegfall eines von der Natur so eindrucksvoll veranstalteten rhythmisch periodischen Stoffwechselvorganges, wie es die Menstrualblutung ist, bleibt eben doch häufig nicht ohne schwere Folgen für den gesamten Körperhaushalt. Man ist aber in den meisten dieser Fälle imstande, durch richtige Allgemeinbehandlung, Medikamente und nötigenfalls konservierende Operationen die zerstörenden Eingriffe zu verhüten.

Waren in früheren Jahrhunderten die großen Volksseuchen wie Pest, Cholera, Blattern, Typhus, Scharlach usw. die Schrecken der Völker, so sind diese dank den glanzvollen Fortschritten der Technik und Hygiene auf ein Mindestmaß eingedämmt und spielen eigentlich praktisch kaum eine Rolle, außer in vereinzelten Fällen.

An ihre Stelle sind mehr chronisch verlaufende Leiden als Geißeln der Menschheit getreten, wie Lungenkohle, Krebs, Arterienverkalkung, Gicht und Rheumatismus. Ueber die beiden letzteren Zustände

soll hier gesprochen werden. Wie viele Menschen leiden an chronischer Schwellung und Schmerhaftigkeit der Gelenke, wandern vergeblich von einem Spezialisten und einem Kurort zum anderen. Ganz ähnlich ist es mit den Nervenzündungen und Nervenschmerzen, wie Ischias und dgl. Auch Rheumatismus der Muskeln und Sehnenscheiden und Bandapparate (Kreuzschmerzen, Steifbeinschmerzen) gehört hierher.

Die mit den offiziell üblichen Methoden (Salicylpräparate, Atophan, Ulcedin, Heißluft, Badefuren, Diathermie, Einspritzung fiebererzeugender Mittel usw.) erzielten Resultate sind oft so unbefriedigend, daß in verschiedenen Ländern jetzt eigene Komités zur Erforschung, Bekämpfung des Rheumatismus eingesetzt werden. Man glaubt vielfach den Ursachen der Erkrankung näherzukommen, wenn man nach infektiösen Momenten sucht, die gewiß manchmal, aber durchaus nicht immer erkrankten Gau men mandeln operativ entfernt oder wie in England und Amerika alle nur einigermaßen auf Caries verdächtigen Zahne auch bei jungen Leuten zieht. In Amerika besonders hat diese tolle Verirrung einseitigen Spezialistentums die grotesksten Formen angenommen. In Wirklichkeit sind die Bakterien nur in einem kleinen Bruchteil aller Fälle am Rheumatismus der Gelenke, der Nerven usw. schuld. Meist handelt es sich um Stoffwechselstörungen nach Art der harzsauren Diathese, die durch fehlerhafte Verdauung, Hautatmung, Leber- und Nierentätigkeit und bei Frauen ganz besonders auch durch zu seltene, zu späliche oder vorzeitige zerstörte Menstruation, ebenso in den natürlichen Wechselfahren zustande kommt. Will man daher Rheumatismus, die verschiedenen Formen der chronischen Gelenkerkrankungen und Nervenschmerzen wirksam behandeln, so muß man all diesen Ursachen der Stoffwechselstörungen nachgehen, die körperlichen Funktionen regeln und außerdem sog. blutreinigende säfteverbessernde Mittel (sog. Antidyskratika, Antirheumatica, Antiarthritica usw.) also entgiftende Mittel anwenden. Diese wirken zum Teil

durch vermehrte Ableitung auf den Darm, auf die Nieren, Hautatmung usw. Auch Blutentziehungen (Aderlaß, Blutegel, Schröpfköpfe) sind je nach dem Fall oft von überraschendem Erfolg. So z. B. kann bei jeder Ischias der Versuch durch Anlegen von 10—20 Blutegeln im schmerhaften Bereich gemacht werden. Sind doch die Blutentziehungen, was leider ganz vergessen worden ist, eines der wirksamsten Mittel bei allen akuten und vielen chronischen Entzündungen.

Ueber sehr zahlreiche wirksame Mittel gegen rheumatische und Gelenkerkrankungen verfügt die mit Unrecht von der Gelehrtenmedizin der letzten Generationen belächelte Pflanzenheilkunde. Ich nenne hier nur das Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), die Meisterwurz (*Rad. Imperatoria*) von den alten Ärzten als ein „göttliches Heilmittel“ (*Remedium divinum*) bezeichnet, worauf übrigens auch schon der Name Meisterwurz hinweist. Ferner die Herbstzeitlose (*Colchicum*). Es würde zu weit führen, diese von den Naturheilärzten, Bauerndozenten usw. mit oft verblüffendem Erfolg benutzten Mittel hier alle aufzuzählen. Sie sind in meinem zitierten Buche ausführlich beschrieben. (Fortsetzung folgt).

Wir sitzen so fröhlich beisammen —

phot. E. Becker



DER VERLORENE SOHN

(FORTSETZUNG)

NOVELLE VON FELIX RIEMKASTEN

Wilhelm sah an dem Gesichte der Mutter, daß hier ein Haar gesponnen wurde, der ihn umgarnen sollte. Wie sie mit einem Male freundlich und liebevoll ausah, die Mutter, wie sie gerührt und gut und zutulich sich um Lieschen zu schaffen machte, um das gute, liebe Lieschen! Und Lieschen! Wie sie schämig dreinschaute und so tat, als käme sie der Mutter wegen und nicht um seinetwillen.

„Nun, Wilhelm, nun sag' doch was,“ forderte ihn die Mutter auf.

„Ach, ich bin so müde,“ sagte er. „Vierzig Säcke Roggen haben wir heute abgeladen. Das schafft.“

„Ja,“ sagte Lieschen. „Sie sind fleißig, Herr Horns.“

„Ja, ja einen wie unsern Wilhelm finden Sie nirgends mehr.“

„Und bei uns erst,“ schwäzte Lieschen. „Bei uns ist auch immer zu tun. Ich habe nichts lieber als die Arbeit.“

„Ja, mal lustig muß man natürlich sein können.“

„Nun, Wilhelm, was sagst du dazu?“

„Oh — — jawohl,“ sagte er und verwünschte sich tausendfach.

„Nein, lassen Sie ihn doch,“ sagte das brave Lieschen. „Ich habe es gerne, wenn ein Mensch stills und ernst ist. Ich bin nicht für die Flatterigen.“

Und Wilhelm dachte: das soll mein Leben sein! Immer so. Da stand er auf und ging hinaus, die Brust war ihm eng, er sah hinaus in das schwarze, dunkel spiegelnde Wasser und hielt sich mit beiden Händen an der kühlen Eisenstange des Geländers. Es kam ihm zum Bewußtsein, daß er sich nächstens wohl noch hineinstürzen könnte, wenn das so weiterging. Denn wer soll das ertragen: so ein Leben hier, wenn man doch weiß, was für ein anderes Leben dort draußen blühte und lachte. Er starrte finster und verbissen in den nächtlichen Himmel. Er hörte es gar nicht, wie jemand über den Hof ging. Und mörderlich zusammenschreckend fühlte er eine schwere Hand auf seiner Schulter.

„Wilhelm, hallo, was stehst du hier?“

Da war es Otto.

Wilhelm spie in das Wasser. Er besann sich eine Weile.

„Du, ich denke immer noch an diese Geschichte da draußen.“

„Das will ich dir glauben.“

„Was sagst du aber dazu?“

„Zu dieser Sache?“

„Ja.“

„Ja, mein Junge, da ist für uns nichts zu holen.“

„Meinst du?“

„Bist du denn verrückt?“

„Ich werde es noch. Solche Sachen sollen nicht sein. — Du, Otto, das ... das gibt es nicht mehr! Ich leid's nicht! Ich will das nicht haben!“

„Dass die da baden?“

„Nackend!“

„Schöne Sache! Donner, ja!“

„Gibt es das bei uns?“

Otto lachte nur über solche Gedanken.

„Und die ... die haben das! Wir hier, wir schuften und schaffen, wir mühen uns ab, dafür gibts am Sonntag Kirche und am Mittwoch Besuch von alten Tanten und von diesen ... Gänzen, diesen Frauenzimmern . . .“

„Du hast eine Wut?“

„Aber gemein ist das. Das sollte verboten sein. — Weißt du, was ich erleben möchte?“

„Nein — was?“

„Dass man es denen da einträgt, daß man sie mit der Nase draufstößt, daß man es ihnen beibringt, wo noch Scham und Sitte herrscht . . .“

„Du, das wäre ein Haupt- und Kapitalvergnügen.“

„Ich krepiere daran. Aber du wirst sehen, du wirst sehen . . .“

„Was willst du denn tun?“

„Du wirst es sehen!“

„Schön,“ sagte der Freund und ging. „Ich will nach Hause.“

„Auf Wiedersehen!“

Und Wilhelm ging zurück, diesmal so voll von innerem Sturm, daß plötzlich die Worte von seinen Lippen gingen wie der Mahlstrom in den Mühlteich.

„Eine Schweinerei ist das,“ pochte er auf, „eine heillose Schweinerei . . . aber da kommt Ihnen mal was Dägnischen . . . kommt Ihnen mal . . . das sage ich euch, so wahr ich hier stehe.“

„Um Gotteswillen, was ist los?“

„Was haben Sie denn, Herr Horns?“

Er jah in das Gesicht von Lieschen Kreike, in dieses Gesicht ohne Erlebnis, in diese Züge voll friedamer Güttigung, es reizte ihn plötzlich der Gedanke, Aufruhr hineinzubringen.

„Aber Wilhelm!“

Nun war der Stein so gewaltig im Rollen, daß es ein Anhalten nicht mehr gab.

Lieschen Kreike hörte zu, hörte mit Freuden zu, sie schrie ein bißchen auf und spielte die Entsetzte, aber ihre große Neugier hielt ihr die Ohren offen.

„Oh pfui,“ sagte sie, „wie kann es solche Geschöpfe bloß geben!“

Da war es Wilhelm, als käme er zur Bestrafung. Die alte, ge-wohnte Welt umgab ihn wieder. Ja, Geschöpfe waren das, Ge-

schöpfe . . . keine Menschen! Menschen, das waren solche wie die Mutter dort am Ofen, solche wie Lieschen Kreike, solche wie er selber. Und das andere, das war das Laster. Ah, das Laster! Er glaubte jetzt, nicht voll bei Verstand gewesen zu sein.

„Und das haben Sie sich mitangesehen?“ fragte Fräulein Kreike.

„Wilhelm — das hast du dir mitangesehn?“

„Und wer weiß, wie Sie mich jetzt immer ansehn,“ fügte Lieschen schaudernd hinzu. „Hach nein“, atmete sie, „da muß man sich ja fürchten vor Ihnen.“

Wilhelm sah sie tren und stark an. Die alten Möbel, die alten Bilder . . . dies half ihm. Und es half ihm, daß er jetzt da stand als ein Wächter der alten Stadt.

„Liebes Fräulein Kreike . . .!“

„Ach ja,“ sagte sie und sah nieder.

„Ich kenne dich gar nicht wieder“, sagte die Mutter bang und ratlos.

„Das ist das Laster“, brüllte er überlaut und drohend.



Der Lichtmensch-Täufling

phot. Herbert Speth

Lieschen Kreike stand demütig da. Niemals hätte sie Wilhelm Horns soviel Mut zugetraut. Es war ihr irgendwie angenehm und lockend, daß er von solchen Dingen zu berichten hatte. Man nannte ihn gern den „dauen Willem“. Sie mußte lächeln und bekam reizende kleine Grübchen, die sie aber sofort wieder auswischte, denn hier war für ein ehrbares Mädchen kein Anlaß zum Lächeln.

„Nein, sowas“, sagte sie und ging bald danach.

Aber sie gab Wilhelm die Hand mit starkem Druck. Das freute ihn, das machte ihn sehr glücklich. So also steht die ehrbare Jugend da, das wirkliche Weib, der keusche Sinn, dachte er. Und es war wundervoll, wie ihm leicht wurde und frei, nachdem er endlich einmal geredet und gehandelt hatte. Er sah einen klaren Weg vor sich. Man würde den Spuk verschneiden, das Laster austreiben, die Welt würde wieder ihr Gleichmaß erhalten. Das Blendwerk war dahin. Und die wahre Wahrheit war die: „Tag auf Tag und Taler auf Taler, gesund und stark und zufrieden.“

Sehr schön und tröstlich war ihm dieser Gedanke. Er sah sich mit einem Flammenschwert dastehen und hineinhauen damit in die nackten Leiber der Lüstlinge. Aber als er in schweren Träumen schlief, erschien ihm die lichte, helle Gestalt der Frau, die aus

Schwein. Der Mensch an sich ist schmutzig. Der Mensch ist dazu geboren, sich alle Tage in Zerknirschung zu schämen, daß er einen Körper hat. Verstecken soll er sich, täglich in Angst und Scham verstecken.

Am Abend kam wieder einmal der Pastor. Er stand feierlich auf, als auch Wilhelm nichtsahnend in das Zimmer trat, er ging ihm entgegen und ergriff die Hand des jungen Mannes mit inniger Wärme.

„Es hat mich gefreut, von gewissen Dingen zu hören. Sie sind nicht so, wie viele andere junge Leute leider Gottes sind. Sie nehmen wohl Anstoß an der Sünde. Sie wollen das Alergermis ausrotten. — Recht so, lieber Herr Horns!“

„So was soll hier bei uns nicht auftreten“, sagte Wilhelm drohend und fest.

„Die Verderbnis der Großstadt“, sagte der Pastor. „Mit Automobilen kommen sie gefahren, die Seuche wird verbreitet bis hierher, bis in den Frieden.“

„Und da ... da leben sie also immer so?“ fragte Wilhelm gewürgt.

„Wie — da?“

„In der Stadt? In der großen Stadt?“

„Wilhelm war gottlob noch niemals da“, sagte Frau Horns.

„Oh, Herr Horns, drängen Sie sich niemals nach dort!“

Wilhelm sah ohne Erwiderung querab. Er sah ein kochendes, strömendes Wirbeln von ungeahnt heißem Leben.immer wieder erfuhr er, daß also doch noch eine andere Welt bestand neben dieser hier, aber eine Welt, die ihm niemals erreichbar sein würde.

Und als der Pastor fort war, kam der Bürgermeister. Frau Horns schwoll an vor Stolz über Wilhelm, ihren Sohn. Mit ganz anderen Augen sah sie ihn an. Vielleicht war es jetzt an der Zeit, ihn zu verheiraten und ihm die Mühle zu geben. So ein Mann war er nun schon, der Wilhelm.

„Ich wollte Ihnen nur Bescheid sagen, Herr Horns. Also Sie machen das folgendermaßen: Sie nehmen sich etliche gute Leute mit als Zeugen, Sie machen

sich da heran und nehmen Anstoß. Das dürfen Sie nicht vergessen: Sie müssen es gesehen haben und sich dadurch anstoßig berührt fühlen. Und dann kommen Sie zu uns aufs Rathaus und erstatten Anzeige und dann ist's aus damit.“

„Jawohl, Herr Bürgermeister!“

„Und was haben Sie da gesehen?“

„Nun — die Leute baden alle wild durcheinander und ...“ Und er schielte auf seine Mutter.

„Ach,“ sagte sie erröternd, „sag's nur!“

„Ohne Badehose,“ sprach er rauh und verstört.

„Schön,“ sagte der Bürgermeister schnaufend.

„Und waren noch vergnügt dabei,“ sagte Wilhelm. „Ich wollte nichts sagen, wenn sie sich geschämt hätten.“

Der Bürgermeister nickte wohlwollend und treu.

„Sie sind ein rechtlicher, braver, junger Mann. Das ist wahr, Herr Horns!“

„Und als ich gerufen hatte ... ich meine: als sie merken mußten, daß jemand da war, da haben sie sich auch nicht geschämt ...“

„Sehr bemerkenswert!“

„Ich dachte, sie würden schreien und sich verstecken ...“

„Ach, das ist ja solche Bande, die haben ja gar keine Scham mehr!“



Zeltlager der Brandenburger Ligafreunde

dem Wasser stieg, er sah dieses Gesicht wieder vor sich, so glanzvoll und klar ... „Du bist das Laster“, schrie er los. Aber das strahlende Gesicht lächelte nur heller und stärker. „Das Laster“, wehrte er ab, „das schmutzige, verlogene Laster, die Sünde, der Unflat!“ Aber das Gesicht drang auf ihn zu und blieb so hell, so schön, so edel, daß seine Worte daran verflatterten wie nichts. Und dann kam eine stille, ruhige Stimme aus diesem Gesicht und sprach: „Ich bin das Leben.“

Furchtbar wäre es, wenn dies das wahre Leben war.

Es sprach sich schnell herum — und wie sollte das anders sein in so einer kleinen Stadt — was Horns Wilhelm draußen im Walde bei Hachtenhausen gesehen hatte. Allerlei junge Leute kamen in dieser Woche neugierig angestachelt zur Mühle.

„Aber Wilhelm, was soll das nur werden?“ jammerte die Mutter.

„Das wirst du sehen“, schwur er ihr zu. Er hatte eine tiefe, dunkle, treibende Wut im Herzen. Tausendfach malte er sich aus, wie alles geschehen würde. Wie er an der Spitze vieler Menschen mitten in dieses Paradies hineintreten würde, wie er diese Menschen demütigen würde, wie er es ihnen vorhalten würde in Schimpf und Schande, was für Schweine ... Schweine, Schweine sie wären. Denn der Mensch an sich, das ist nichts als ein

„Das sind Berliner,“ sagte Frau Horns mit unendlicher Verachtung und mit unendlichem Stolz.

Und Wilhelm haderte:

„Sondern wir müssten laufen. Sie schrien, als ob sie uns ertrapt hätten.“

„Das wird sich ändern,“ sagte der Bürgermeister grimmig. „Ich gebe Ihnen den Stadtpolizisten mit.“

Und da war es, als ob Freude über Freude dem guten Wilhelm zuteil würde. Der Stadtpolizist als Fachmann würde sich dieses Frauenzimmer aus dem Wasser kommen lassen, aber diesmal würde sie nicht so leichtherzig, so schlank und lieblich, so leuchtend und schön herwinken, sondern sie würde geschlichen kommen wie eine Verbrecherin . . . sie, die seinen Frieden zerstört hatte, die ihn gedemütigt hatte . . . oh, soviel Qual, soviel Schwere war ihm von ihr gekommen.

Und wieder wartete er ab, was der Sonntag für ein Wetter bringen würde. Aber diesmal wartete er nicht allein. Die halbe Stadt wartete mit ihm, hämische Gesichter lugten durch die Gärden, auf dem Nösselberge standen zwei junge Burschen und spähten ins Land hinaus, ob die beiden Autos schon zu sehen

wären. Ein ganzes Geschwader von Fahrrädern stand am Marktplatz bereit, der Stadtpolizist Schmedermann strich sich doppelseitig den Schnauzbart und steckte den Bauch heraus, daß alle Knöpfe in der Sonne blinkerten. Diesmal würde es mit Amtsgeist vor sich gehen. Hoho! Und auf Wilhelm Horns fiel ein Glanz von ungemeiner Pracht. Berühmt war er fortan. Etliche junge Leute hatten sich vorzüglich mit dicken Knüppeln versehen und prahlten vor den lächernden, aufgeregten jungen Mädchen mit ihren kommenden großen Taten. Schmedermann hielt Musterung und gab sich forscher denn je. Er freute sich, wie gut man ihm gehorchte, er blieb um sich wie ein Feldherr und duldet nur Wilhelm mit Gnade in seiner Nähe.

Und dann stieg ein großes, bestialisches Jöhren auf. Das erste Auto kam, das zweite folgte und mit Geschrei stieg die ganze Mannschaft auf die Räder und fuhr hinterher. Die Mädchen winkten, die Burschen gaben Antwort und alle zusammen freuten sich, für die Reinheit und die Wahrheit einmal tüchtig streiten zu können und nebenher etwas „Saftiges“ zu sehen zu bekommen.

„Los!“

Und los schwirrten über dreißig Fahrräder.

Am Holze ließ Schmedermann halten. Er teilte seine Truppen in Bände und besetzte den Wald. Diesmal verbarg man sich gottlob nicht hinter Büschen. Wilhelm schmeckte diesen Gedanken wohenvoll auf der Zunge nach. Diesmal kam man hocherhobenen Hauptes. Diesmal staunte man nicht dumpf und klein auf die bunte Lässigkeit des Lagerplatzes. Die ganze Schar trampelte kriegerisch sieghaft über die umherliegenden Sachen, höhrend und mit vielen Wüßen, die nicht zart waren. Hei, da hatte man die Bescherung!

Was? Das war ja eine heillose Wirtschaft!

Vom Wasser her ertönte ängstliches Geschrei, nichts als Köpfe und Schultern waren zu sehen. Und vom Ufer herab wetterte Schmedermann:

„Heraus da! Alle heraus da! Was sind das für Sachen?“

Und mit seinen Worten zusammen scholl das Gejohle duzendfältig los, das Gelächter und die munteren Zurufe, der Schimpf und der Spott. Die Frauen im Wasser hielten sich geduckt und klein, man sah nichts als die Köpfe von ihnen. Dann stieg ein Mann heraus. Als er im flachen Wasser stand und bis zu den Hüften sichtbar war, hob das Geschrei aufs neue an, ein höllisches Geschrei und Gewieher, denn deutlich erkannte man: Der da, der trug keine Badehose. Pfui, was für noble Wörter sie ihm zuschrien! Schmedermann rückte mit den Schultern und sah wütend und grob aus. Wilhelm freute sich, er wurde geradezu leicht und frisch vor solcher Freude. So wäre nun also der erste Schritt getan, um dieses Nest auszuheben, diesen Herd der Unruhe. Höhnisch blickte er auf den Mann, der jetzt im schnellen Laufe herankam.

(Fortsetzung folgt.)

Frohe Unterhaltung

phot. Hans Jütte



FRAGEN UND ANTWORTEN

SOMMERKLEIDUNG

In den letzten Wochen war es doch manchmal schon recht heiß und wir alle werden ein wenig neidlich gewesen sein, wenn wir in unserem schweren Zeug durch die Straßen schllichen und überall die leicht und lustig, dabei sehr ansprechend gekleideten jungen Mädel und Frauen sahen. Natürlich möchte man es denen nachmachen, aber wie? Selbstverständlich gibt es Reformvorschläge genug, aber sie sind alle gar so „unentwegt“, um nicht zu sagen fanatisch und eignen sich meist nur für Ferienfahrten und das Wochenende und bestimmt nicht für den Alltag. Das Charakteristische bei der neuzeitlichen Frauenkleidung ist aber gerade, daß sie sich so ohne weiteres in das allgemeine Bild fügt und ihre Trägerin keineswegs auffällig macht. Sollte es nun nicht möglich sein, sich eine Männertracht ähnlich organisch entwickeln zu lassen — sie also nicht etwa bewußt zu „schaffen“ wie Harald Riecken und andere es tun wollen. Das würde heißen, daß an dieser Stelle einmal praktische Erfahrungen auf diesem Gebiet mitgeteilt würden, anstatt der üblichen Revolutionen und Reformvorschläge. Wer macht da mit?

Fritz Fehling in B.

Wer es ernstlich den um ihre Kleidung beneideten Mädchen und Frauen nachmachen möchte, muß durch zielbewußtes Schaffen und opferbereites Handeln an der Herbeiführung besserer Zustände tätig sein. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, die neuzeitliche Frauenkleidung habe sich ohne besondere Tat von selber ergeben. Noch vor drei Jahrzehnten krankte das weibliche Bekleidungswoesen ganz in dem Maße wie heute das männliche. Es hat einer großzügig und energisch unternommenen Initiative fortschrittlicher Frauenkreise und eines wahrhaft heroischen Einsatzes überzeugungstreuer Kämpfen bedurft, um die widerständige Kleidung von damals in Einklang mit dem Körper zu bringen und so gänzlich umzuwandeln, wie es tatsächlich geschehen ist. Bahnbrecherinnen aus der jetzt vergessenen Revolutionszeit wissen zu erzählen, wie sehr sie anfangs „aufliefen“ und als Märtyrer ihrer guten Sache auch den Spott der geistig Armen ertragen mußten.

Braucht es gerade in dieser Zeitschrift näher erläutert zu werden, daß unsere überkommene Männerkleidung sich in ihrem technischen Aufbau als derart unorganisch erweist, daß sie als Grundlage und Ausgangspunkt für eine „körpergerechte“ Bekleidung keine Verwendung finden kann?

Der Kern der von so vielen gesuchten Lösung ist darin zu sehen, daß Kleidung nicht mehr vorwiegend als Ausdrucks- und Geltungsmittel gewertet und jeder von außen kommenden Willkür unterworfen sein darf. In erster Linie sind die wunderbaren Gesetze des Körpers und seines Bewegungsbedürfnisses zu beachten. Erst nach ihrer Erfüllung dürfen andere Momente die Gewandgestaltung beeinflussen.

Das heißt in die Praxis übertragen: Es gilt zunächst ohne jedes Vorurteil, ohne jede falsche Rücksichtnahme „mit dem Rüstzeug der Körperfunde und der Logik des Technikers“ einwandfreie Tracht zu konstruieren. Nicht schaffen wollen; aber schaffen wollen. Nicht „neue Sachlichkeit“ in fadem Modesinn; aber klares, kluges Bauen auf einem unbestreitbar lebenswichtigen Gebiet! Diese Erkenntnis — hervorgehend aus der Einsicht in die völlige Unzulänglichkeit der bisherigen Kleidung — bricht sich mehr und mehr Bahn und wird bereits in der Epizentrafachzeitschrift des Schneidergewerbes unverblümmt geäußert. — Die Frage, die zu dieser Stellungnahme führte, nennt meinen Namen und meine Arbeit. Was ich als Lösung herausfand, ist gründlich entwickelt und soweit ausgearbeitet, daß es unbedingt auch genutzt werden kann. Eingehende Erklärungen an dieser Stelle verbietet der knappe Raum. Wer ernsten Anteil nimmt, wird kostenlos und unverbindlich näher unterrichtet, wenn er mir seine Anschrift einsendet.

Harald Riecken-Höhbeck, Post Gartow (Hann.).

*

Lichtfreund Fehling hat recht, wenn er vorschlägt, zur Reform der Männerkleidung einmal praktische Erfahrungen auszutauschen und nicht nur Vorschläge zu machen, die wohl das Beste beabsichtigen, aber auf die Verwirklichung mitunter wenig Rücksicht nehmen.

Leider ist es eine Tatsache, daß starre Formen und Anschauungen gerade einer Umwandlung der Männerkleidung sehr im Wege stehen. Da wird die Tat einzelner nur Erfolg haben, wenn sie in gewissen Grenzen bleibt, und dadurch allgemeine Anschauungen beeinflußt. Wir müssen einmal feststellen, was heute schon in dieser Hinsicht möglich ist. Die Kleidung auf der Wanderung sei aus den Betrachtungen ausgeschlossen, da hier ganz andere Bedingungen vorhanden sind als im allgemeinen Leben.

Zunächst dürfte die Kopfbedeckung fortfallen. Im Sommer ist das Barhauptgehen schon zahlreich zur allgemeinen Mode geworden, während im Winter allerdings noch ein ohne Hut herumlaufen Aufsehen verursacht. Doch wer im Sommer die Freuden verspürt hat, die das Fehlen jeglicher Kopfbedeckung hervorruft, der wird auch gern im Winter daran festhalten. Die einzige Bedingung ist nur, im Sommer den Anfang damit machen. Auch Regen kann zu keiner Erkältung führen, wenn man es vermeidet, während des Aufenthaltes im Regen und Wind über die Haare zu streichen, so daß die Feuchtigkeit etwa auf die Kopfhaut gelangt. Es genügt, im Zimmer nachher den Kopf tüchtig trocken zu rieben.

Ein weiteres Bekleidungsstück, das ohne weiteres entbehrt werden kann, ist die Weste. Hier fallen vor allen Dingen auch Rücksichtnahmen auf Beruf usw. fort. Im Winter tut ein Pullover oder eine Strickweste viel bessere Dienste.

Als praktische Sommerkleidung, die auch der von irgendwelchen Rücksichten beengte unbefogt tragen kann, sei folgende vorgeschlagen:

Lange Hose (weil hygienisch und luftiger als enganliegende Kniehosen) und Pullover, dazu natürlich Hemd, Socken und Schuhe oder Stiefel. Gerade durch das Tragen eines Pullovers kann auch in die Männerkleidung eine farbenfreudige Note gebracht werden. Ob dazu ein niedriger Kragen oder Schillerkragen getragen wird, muß leider heute noch von anderen Umständen bestimmt werden. Diejenigen, die auch im Berufsleben ohne Schaden einen Schillerkragen tragen können, werden auch hier bahnbrechend wirken.

Alle weiteren Neuerungen werden leider zunächst nur vereinzelt in Erscheinung treten können, aber das oben angedeutete ist eine, wenn auch nur kleine Besserung in der Männerkleidung, für die sich ein jeder durch eigenes Tragen einsetzen kann, der den guten Willen hat, von den herrschenden Modetorheiten freizukommen.

Willy Rabell.

*

Lieber Freund Fehling! Sie haben sehr recht, wenn Sie bei allem Eintreten für eine vernünftige Reform der Männerkleidung vor Überfürzung warnen. Darf ich das an einem Beispiel belegen: Vor einiger Zeit erschien zu diesem Thema in einer der größten deutschen Zeitungen ein längerer Aufsatz. Der Verfasser wandte sich zunächst gegen den Herrenkragen und hatte die Sympathien und das Verständnis seiner Leser sicher für sich. Dann schrieb er, daß im Sommer für den Mann eine ärmellose Tracht genau so wünschenswert sei wie für unsere Frauen und Mädel. Da werden viele Leser schon den Kopf geschüttelt haben. Man kann wohl mit einem Schillerkragen ins Büro gehen, aber ohne Ärmel — ?? Zum Schluß hieß es dann, für eine gründliche Reform unserer Tracht im Sinne fließender griechischer Gewänder sei die Zeit „noch“ nicht gekommen. — Ich bin überzeugt, 99 von 100 Lesern haben, als sie solche Phantastereien lasen, bildlich gesprochen, den Kragen, den sie eben abgelegt hatten, schleunigst wieder angezogen. Und das beinahe mit Recht!

Konzentrieren wir zunächst mal alle Kräfte auf einen Kampf gegen den Kragen. Dann wird er verschwinden, genau so wie der Hut verschwunden ist. Aber vermeiden wir es, durch gutgemeinte, aber recht kindliche Phantastereien die große Masse der Menschen abzuschrecken, statt sie zu gewinnen. Friedr. Kochow i. B.

IMPFPLICHT

Wie ist es möglich, ein Kind von der gesetzlichen Impfplicht zu befreien? Ein guter Freund dachte, dadurch, daß er sich bestrafen ließe, könnte er sein Kind vor dem Geimpftwerden müssen bewahren. Er wurde auch bestraft — und dann wurde das Kind auf Staatskosten zwangsweise geimpft! Gibt es gegen so etwas irgendeinen Schutz?

Hermann Schaf, Frankfurt a. M.

Die Frage, ob ein Kind geimpft werden muß oder nicht, möchte ich an Hand von Erfahrungen beantworten. Zunächst handelt es sich bei der Impfung um einen chirurgischen Eingriff. Nach dem Gesetz ist aber zu chirurgischen und operativen Eingriffen die Einwilligung der betreffenden Personen oder des Vormundes nötig und ohne solche Einwilligung kann auch kein Arzt und keine Behörde die Impfung vornehmen bzw. vornehmen lassen, ohne sich strafbar zu machen. Wurde also die Impfung ohne Erlaubnis vorgenommen, kann der Vater oder der Vormund die verantwortlichen Personen verklagen.

Wird die Impfgenehmigung verweigert, so kann allerdings die Behörde eine Strafe verhängen und das geht 14 Jahre lang, bis das Kind die Schule verläßt. Ich selbst habe 3 ungeimpfte Kinder und mußte allein in diesem Jahr das vierte Mal Strafe bezahlen.

Vor allen Dingen müssen wir uns klar sein, daß der Schaden durch die Impfung größer ist als der Nutzen. Das seit 100 Jahren bestehende Gesetz entspricht nicht mehr den Erfordernissen der jetzigen Zeit und bedeutet außerdem einen Eingriff in die persönliche Freiheit, die uns nach der Verfassung garantiert ist. Da Pocken eine Schmuckkrankheit sind, sei zugegeben, daß vor 100 Jahren für solche Gesetze die Berechtigung bestand, denn damals lebten die Menschen in den denkbaren unhygienischsten Verhältnissen. Galt doch z. B. regelmäßiges Baden für unsitfähig! Aber heute ist das ja anders geworden und deshalb muß die Impfplicht fallen und die Gewissensklausel eingeführt werden, die es jedem freistellt, ob er seine Kinder impfen lassen will oder nicht.

Aufklärung über diese Fragen gibt der Impfgegnerverband Hugo Laboor, Leipzig O 28, Paulinenstr. 21 III.

Gerhard Böhme, Meerane.

MEXIKO

Wie sind eigentlich die Aussichten für einen jungen Kaufmann in Mexiko? Ein Bekannter von mir scheint es da ganz gut getroffen zu haben. Ist das nun ein besonderer Glückszufall oder sind die Aussichten allgemein nicht ungünstig? Vor allem: Wie steht es in Mexiko mit der Möglichkeit, in unserem Sinne zu leben? Würde man dort Gesinnungsfreunde treffen? Noch eins: Ich will nicht aus Abenteuerlust auswandern, sondern möchte innerhalb einiger Jahre die Sprache und die örtlichen Verhältnisse kennenlernen, um dann später in Deutschland als „Spezialist“ eine befriedigendere Stellung zu finden, als ich sie jetzt bekleide. Walter Mack in Br.

Wenn ich Bücher zu schreiben verstünde, könnte ich über Mexiko ein Buch schreiben und mühe mich doch nun schon ein paar Tage ab, auf sachliche Fragen, sachliche Antwort zu geben.

Aber was ich nicht mag, das kann ich nie, und, mit der Möglichkeit rechnend, daß „meine“ Sachlichkeit nicht befriedigen dürfte, können Sie von der Schriftleitung die Anschrift eines Bekannten in der Hauptstadt bekommen.

Derfelbe ist Vegetarier, und die „Liga für freie Lebensgestaltung“ ist ihm nicht unbekannt. Da M.-Hauptstadt auch der ein-

zige Platz sein dürfte, der für den Anfang für Sie in Betracht käme, sofern Sie auf gut Glück über den Ozean fahren, so erkunden Sie sich nur da. Dort wäre es auch nicht ganz ausgeschlossen, Gesinnungsfreunde zu finden und dann geht es ja schon eher, sich ein Eckchen seiner Lebensführung auch praktisch frei zu gestalten.

Zedenfalls sind die Aussichten im allgemeinen sehr schlecht; schon alleine ein Unterkommen in einer Stellung zu finden, erfordert, wenn man nicht bereit zu allem ist, einige Mittel und dann ist es mit dem, was man so üblich als Weiterkommen bezeichnet, auch nicht besser.

N. m. U. liegt es an den Menschen unserer Zeit, die nichts andres verstehen, als es einem Zeitalter, das sich bereits überlebt, nachmachen zu wollen. Daß man nur zu gerne bereit ist, es ihnen als Schuld auszulegen, ändert nichts an der Tatsache, daß ihre Unfähigkeit gewissermaßen eine angeborene ist.

Und wir, die wir wenigstens die Notwendigkeit einer Lebenserneuerung fühlen, sind noch nicht „Kreuzfahrer“, sondern deren Väter und Vorgänger vielleicht. Gedanken, wenn man meint, sie in die Tat umsetzen zu können und der Boden dazu fehlt oder ist noch steril, sind ein schlimmer Samen. Sie schwimmen leicht, keimen und verkeimen in Haufen, und das Saatgut rein und bereit zu halten erfordert unsre ganze Kraft. Wahrscheinlich auch eine größere als die, die zum Umsetzen der Gedanken in Tat bei zeitbereitem Boden erforderlich wäre; es ist ein Unterschied wie zwischen der Urbarmachung eines Landes und der darauf folgenden Bebauung.

Gegen Abenteuerlust ist nichts zu sagen; nur gegen das Gelüst, um die schwerste Aufgabe unserer Zeit herum zu kommen.

Ihr zu Leibe gehn, kann man daheim oder draußen; wo man sie packen will ist gleich; wenn mans nur tut.

Till Trudelström.

RUCKSACK ODER TORNISTER

Ist eigentlich für größere Ferienmänterungen eher ein Tornister oder ein Rucksack zu empfehlen? Wo bekommt man noch gebrauchte Tornister aus Herresbeständen?

Rudolf Lahm in Ein

Zur Antwort von Freund Reidel auf die Frage „Tornister oder Rucksack“ im letzten Heft „Lachendes Leben“ eine kleine Erwiderung:

So schlimm wie Arnim Reidel es macht, ist es mit dem Rucksack nun keineswegs. Es braucht auch im Rucksack nicht die Butter die Wäsche zu verschmieren, ebenso wie man nicht den ganzen Rucksack ausschütten braucht, um etwa die Zahnbürste zu finden. Als Soldat habe ich beides gehabt. In den Tornister geht der Menge nach nicht so viel hinein als in einen Rucksack ähnlicher Größe. Zwar ist durch die Teilung des Tornisters — Wäsche u. dgl. in die Klappe, Lebensmittel usw. in den unteren Teil — eine übersichtlichere Anordnung gegeben, aber man kann diese Übersicht auch in einen Rucksack hineinbringen. Man braucht dazu nur einige Beutel. Je einen für Wäsche, für Brot, für sonstige Lebensmittel, für Handtuch, Seife, Zahnpulz, für Schuh- und Kleiderputzzeug, etwa noch für leichte Schuhe, usw. usw. Zum Packen legt man den Rucksack, die Öffnung ganz aufgezogen, mit der Rückseite nach unten platt auf den Tisch oder auch auf den Boden. Zuerst kommt das Weiche hinein, ich pflege gewöhnlich

(Fortsetzung auf Seite 26.)

Einst so nervös — jetzt so blühend und um Jahre verjüngt

durch den wertvollen, nach Professor Habermann hergestellten Nerven-Nährstoff

Darum: Geh deine
Nerven in Stand!
Nimm: Biocitin!

Biocitin

Biocitin-Tabletten
1.90 Mt. u. 3.60 Mt.
in Apoth. u. Drog.

Aufklärungs Broschüre kostenlos. Wo nicht erhältlich,
schreibe man an die Biocitinfabrik, Berlin SW 29/La.





Liga für freie Lebensgestaltung

Hauptgeschäftsstelle Egestorf bei Hamburg

POSTSCHEICKONTO: HAMBURG 40819 • BANKKONTO: EGESTORFER SPAR- UND DARLEHNSKASSE • TELEFON: EGESTORF 452

VORSITZENDER: ROBERT LAURER — SCHATZMEISTER: HENRY GNEST — SCHRIFTFÜHRER: JOACHIM VON SPECHT.
ALLE ZUSCHRIFTEN, ANFRAGEN, ANMELDUNGEN USW. SIND AN DIE OBIGE HAUPTGESCHÄFTSSTELLE ZU RICHTEN.

NEUES LIGAGELÄNDE IN BERLIN

In Lichtenrade, vom Potsdamer Bahnhof aus in 23 Minuten mit der Vorortsbahn erreichbar, liegt das jüngste Ligagelände. Bei ihm handelt es sich nicht darum, ein Wochenend- oder Feriengelände zu schaffen, sondern unseren Mitgliedern sollte unabhängig hier von ein täglich aufzusuchendes, d. h. also nach Art eines Schlüß mit geringsten Kosten und wenig Zeitverlust zu erreichendes Luft- und Sonnenbad geboten werden. Die gleichen Vorteile werden es auch den Familien unserer Mitglieder ermöglichen, dort regelmäßig ihre Nachmittage und ihre Abende zu verbringen. Das Gelände ist etwa 4000 Quadratmeter groß und stößt an Gebiet an, das von der Stadt Berlin zur Anlage von Sport- und Spielplätzen in Aussicht genommen ist. Gegen jede Einsicht wird es durch einen Planzenzaun geschützt, der in diesen Tagen fertiggestellt werden dürfte. Die Innenseite dieses Zaunes wird durch entsprechende Anpflanzungen verkleidet, so daß der leicht etwas kahle und tote Eindruck einer Bretterwand ver-

mieden ist. Ein entsprechendes Unterkunftshäuschen dient zum Aus- und Ankleiden und ist geräumig genug, um es auch einer größeren Anzahl von Mitgliedern zu ermöglichen, das Aufhören einer gelegentlichen Regenboe im trockenen abzuwarten. Eine Liegewiese wird ebenso ihre Freunde finden wie der geräumige Spielplatz und natürlich gibt es auch die entsprechenden Spiel- und Sportgeräte.

Den sozialen Zielsezungen der Liga entsprechend werden auch auf diesem Ligagelände keinerlei Geländegebühren erhoben, so daß mit dem Besuch desselben — besonders größere Familien werden das zu schätzen wissen — außer den geringen Fahrtspesen keinerlei Kosten verbunden sind. Alles nähere auf Anfrage, der wir entsprechendes Rückporto beizufügen bitten, durch die Hauptgeschäftsstelle in Egestorf. Diese nimmt auch Neuankündigungen jederzeit entgegen und erteilt gern entsprechende nähere Auskünfte.

DIE LIGA UND DIE KINDER

Wer das fröhliche Tun und Treiben auf dem Gelände Egestorf kennt, wer erlebt hat, wie gründlich sich dort die Menschen in wenig Tagen körperlich und seelisch erholen, wird es schon bedauert haben, daß materielle Gründe vielen noch eine Reise nach Egestorf bzw. einen Ferienaufenthalt im dortigen Ligahaus unmöglich machen. Gewiß, der Tagessatz für volle Pension ist denkbar niedrig angesetzt im Vergleich zum Gebotenen, aber vielen Lichtfreunden wird es — so wie die Verhältnisse im Wirtschaftsleben heute einmal liegen — nicht möglich sein, auch nur diese verhältnismäßig geringen Beiträge aufzubringen. Da möchte die Liga nach besten Kräften helfend eingreifen.

Natürlich ist es nun nicht etwa möglich, jedem Lichtfreund einen Ferienaufenthalt in Egestorf aus Ligamitteln zu ermöglichen. Dazu ist — von allen anderen Gründen einmal ganz abgesehen — die Ligakasse noch nicht stark genug. Aber die Liga möchte im Spätherbst — ungefähr zur Zeit der Herbstferien — wenigstens eine Reihe von Ligakindern, die erholungsbedürftig sind und viel Licht und Luft und Sonne nötig haben, und deren Eltern einen solchen Aufenthalt aus eigener Tasche nicht bestreiten könnten, im Ligahaus für etwa 10 bis 14 Tage kostenfrei aufnehmen. Gerade die Jugend ist ja die Hoffnung und die Zukunft unserer Bewegung und ihr zu helfen ist also gleichzeitig schönster Dienst an unserer guten Sache.

Geboten wird den Kindern: Entsprechende Unterbringung, gute und reichliche Verpflegung, sorgliche Betreuung — darum werden sich Familie Böschke und auch Familie Laurer küm-

mern — und all das, was ein über 30 Morgen großes Gelände mit Wald und Wasser, mit Wiese und Heide, mit Spiel- und Sportplätzen und tausend anderem mehr, gerade Kindern zu bieten hat. Erfahrungsgemäß ist übrigens der Heideherbst besonders sonnig und schön.

In Frage kommen Knaben und Mädel im Alter von etwa 8 bis 14 Jahren, die erholungsbedürftig sind und deren Eltern der Liga angehören. Voraussetzung ist ferner, daß die eigene ungünstige Wirtschaftslage glaubhaft gemacht wird. Besonders betont sei noch, daß es sich bei dem Ganzen natürlich nicht um irgendeine Art von „Wohltätigkeit“ handelt, sondern um eine Be-tätigung des Gemeinschaftsgeistes, der uns Ligamitglieder ja alle eng und herzlich verbindet.

Dieser Gemeinschaftsgeist darf nun aber nicht an den Ligagrenzen haltmachen. Geht doch unser Streben nicht nur dahin, selber im Sinne der Freikörperkultur bzw. einer echten und natürlichen Lebensgestaltung zu leben, sondern wir möchten vor allem auch anderen die Möglichkeit hierzu geben. Deshalb hat sich die Reichsleitung entschlossen, einen solchen Ferienaufenthalt nicht nur Ligakindern zukommen zu lassen, sondern einige Plätze auch für andere geeignete Kinder zur Verfügung zu stellen. Sie hat sich hinsichtlich der Auswahl solcher Kinder auch schon mit entsprechenden Zentralstellen der Jugendpflege in Verbindung gesetzt. Durch solchen Dienst an der Allgemeinheit hofft die Liga unserem Leitsatz gerecht zu werden, daß der Gedanke freier Lebensgestaltung verpflichtet.

BRIEFKASTEN

Hier beantworten wir gern alle Fragen von Allgemeininteresse

Ella S. in L. Wir treten grundsätzlich weder für die Schulmedizin noch für die Naturheilkunde ein. Unserer Ansicht nach kommt es beim Arzt in erster Linie darauf an, daß er eine Persönlichkeit ist, Intuition besitzt und über entsprechende Kenntnisse und Erfahrungen verfügt. Solche Ärzte werden dann von Fall zu Fall ihr Handwerkszeug aus der homöopathischen oder aus der allopathischen Apotheke holen.

Fritz K. in L. Gymnastik heißt auf griechisch Ναυτική Kunst, d. h. die Kunst der nackt auszuführenden Leibesübungen. Sie haben also ganz recht, wenn Sie schreiben, der deutsche Ausdruck „Nacktgymnastik“ sei so etwas wie ein „weißer Schimmel“. Aber diese Sprachform ist charakteristisch dafür, daß lange Zeit vollständig vergessen war, daß man Gymnastik früher eben ganz selbstverständlich nackt trieb.

Otto W. in B. Warum grellfarbige, z. B. knallrote Badehosen so besonders beliebt sind? — Ja, diese Frage ist wirklich nicht so unberechtigt, denn es liegt bestimmt ein Widerspruch darin, daß man einerseits die Geschlechtsteile — weil sie „unanständig“ seien — mittels einer Badehose verbirgt, anderseits aber durch die Wahl einer recht auffälligen Farbe diese „unanständigen“ Teile noch besonders hervorhebt. Solch Widerspruch zeigt deut-

licher als alle Worte es vermögen, die Halbwelt der noch geltenden Moralanschauungen und von solch symptomatischen Halbweltgängen gilt es, sich durch Anschluß an die Freikörperkulturbewegung freizumachen.

(Fortsetzung von Seite 23.)

erst meine Decke unten hineinzulegen, dazu den Wäschebeutel u. dgl., damit nicht etwa harte Gegenstände den Rücken drücken. Danach packt man die übrigen Beutel schön nebeneinander hinein, wobei man gut tut, die Beutel mehr lang als breit auszufüllen (nur der Wäschebeutel muß breit sein), um sie gleich von oben fassen zu können, wenn man den Rucksack aufmacht. Ferner ist darauf zu achten, daß der Rucksack breit gepackt wird, d. h. daß die Rückseite immer platt bleibt, und die Wölbung nur nach oben kommt. Wenn man den Rucksack zur Kugel ausstopft, braucht man sich nicht wundern, wenn er nachher drückt und sich nicht auf dem Rücken festbinden lassen will. Die Traggurte dürfen nicht zu schmal sein, auch wähle man den Rucksack lieber etwas größer als zu klein. Ein Rucksack trägt sich am besten, wenn er nicht oben zwischen den Schulterblättern hängt, sondern möglichst tief, also kurz oberhalb des Gesäßes aufliegt. Versucht einmal einen Rucksack auf diese Weise zu packen und zu tragen, er wird dem Tornister dann nicht mehr nachstehen. Als alter Wandervogel nehme ich immer wieder den Rucksack, an den ich mich gewöhnt habe, obgleich ich auch einen Tornister besitze.

Robert Alm.

Air Komische FOLKE



Unnötige Arbeit.

Lange hat Meyer es sich überlegt. Aber dann kann er dem Orange nicht mehr widerstehen. Die spiegelglatte Fläche des Sees lockt und lockt. Langsam unter Stöhnen und Seufzen zieht Meyer sich aus. Noch betrachtet er kritisch das Wasser. Da steht hinter ihm ein Gendarm: „Baden verboten!“ Greift Meyer sichtlich erleichtert zu seinen Kleidern: „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Die Arbeit hätte ich mir sparen können!“

Frage.

„Warum haben wir dieses Jahr nur so wenig Sonnenchein?“ „Das wissen Sie nicht? Mutter Sonne ist von der Konkurrenz der künstlichen Höhensonnen glatt an die Wand gedrückt worden!“

Grech.

„Sie sollten sich mal den Hals waschen, Mann,“ sagte der Doktor bei der Untersuchung, „die Poren verstopfen doch ganz und gar!“

„Gott, Herr Doktor, auf die paar kommt es doch schließlich nicht an. Wo doch der Mensch soviel tausende Poren hat!“

Geiz.

Grau (zur neuen Köchin): „Hören Sie mal Minna, das geht aber zu weit! Seit vierzehn Tagen sind Sie bei uns in Stellung und haben schon dreimal gebadet! Ich werde Ihnen das Wasser-geld vom Lohn abziehen!“

Das gibt es!

„Ich habe gehört, Ihre Tochter gehört der Lichtbewegung an, Frau Schneider? So etwas dulden Sie? Ich schicke meine Tochter zum Tanzkursus, da hat sie was fürs Leben von . . .“

Berantwortlich für die Schriftleitung und Anzeigen: Robert Laurer; Verlag: Robert Laurer Verlag, Egestorf, Bezirk Hamburg. Fernruf: Egestorf 452. — Postcheckkonto: Hamburg 56239. — Druck: Gustav Brüg & Co., Leipzig D 27. — Bezug von „Lachendes Leben“ durch alle Buch- und Zeitschriftenhändler des In- und Auslandes. Wo nicht erhältlich, direkt durch den Verlag, Egestorf, Bezirk Hamburg. — „Lachendes Leben“ erscheint monatlich am 15. — Preis 1 Reichsmark (Vierteljahrsbezug = 3 Hefte; 3 Reichsmark); in der Schweiz: Fr. 1.30; in Österreich: Sch. 1.80. Auslieferung für Österreich: Hermann Goldschmidt, G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11. In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Gustav Wall i. Fa. Hermann Goldschmidt, G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11. — Inseratenannahme durch den Verlag Egestorf, Bezirk Hamburg, sowie alle Annonsenexpeditionen.



DIADERMA
DAS ALTBEWÄHRTE
HAUT-FUNKTIONEN-ÖL

schützt Dich vor
Sonnenbrand, Nässe und Kälte,
stärkt Deine Leistungs-
und Widerstandskraft.

Flasche RM. 1.85, 1.40 und 1.20 in einschl. Geschäften

Gesunde Ferien trotz schlechten Wetters
durch Diaderma



Fahr fröhlich in die weite Welt mit Klepperboot und Klepperzelt!

Wasserwandern im sicheren Klepperboot und fröhliches Zeltleben ist der Sport von heute. Gesund und billig können Sie damit Wochenende und Urlaub verbringen. Es gibt nichts Schöneres.

Mit dem weltbekannten **Klepperboot** sind Sie „Der Herr aller Gewässer“. Ein Klepperzelt dazu und Sie sind auch Ihr eigener Herr am schönsten Platz in Wald und Flur. Gute Kameradschaft wird Ihre herrlichen Fahrten und Aufenthalte zu genußreichster Erholung gestalten. Während das bewährte Klepperboot Sie sicher durch alle Strom-, Fluß- und Seengebiete führt, wohnen Sie im regensicheren Klepperzelt warm und behaglich wie in einem Zimmer.



Das Klepperboot und Klepperzelt ist zerlegt als Handgepäck leicht und bequem mitzuführen. Ueber 12000 schriftliche Anerkennungen bezeichnen das Klepperboot als das sicherste, bequemste und einzig richtige Wan-

derboot, dem sich Jedermann — auch Frau und Kind — anvertrauen kann.

Um Jedermann die Möglichkeit zur Anschaffung zu geben, liefern wir auch gegen Teilzahlung auf 6 oder 12 Monatsraten. Versand nur ab Fabrik oder durch die im Katalog verzeichnet. Fabrikniederlagen. Kostenlos senden wir Ihnen unseren reichillustri. Katalog S. 5.



Klepper-

Faltboot-Werke, Rosenheim-3b
Größte und modernste Faltbootwerft der Welt.

GESUNDHEIT = KAPITAL



Dazu verhilft:

GESUNDHEITSWACHT

Monatsschrift für Gesundheits- u. Körperpflege
Reich illustriert / 4. Jahrgang / Quartal 75 Pfg.
Probehefte kostenlos

GESUNDHEITS-KALENDER 1929

Der wichtigste Haus- und Familienkalender
5. Jahrgang Preis 2 RM.

GESUNDHEITSWACHT VERLAGS - G.M.B.H.

Münden, Goethestraße 38

UNSER PHOTO-HANDBUCH



ist ein vielgeschätzter Ratgeber für alle die Photographie betreffenden Fragen. Es gibt einen vorzüglichen Überblick über alle von uns herausgegebenen Platten, Papiere und Photo-Chemikalien, enthält zahlreiche Beschreibungen und Vorschriften für das Arbeiten mit unseren Erzeugnissen und Hinweise über das Vermeiden von Fehlern und deren Abhilfe.

Versäumen Sie darum nicht, unser Handbuch *kostenlos* von Ihrem Händler anzufordern, wenn nicht erhältlich, direkt von der

LUMIÈRE G. M. B. H. / BERLIN SW 68

DAS NEUE BLATT

vereint mit „Rundschau“

Große illustrierte Wochenschrift mit:
Künstlerischen Photos, Zeichnungen, Original-
beiträgen erster Autoren. Kritisch-satirische
Wochenschau „DER UNPARTEIISCHE“

Die aktuellste und reichhaltigste Wochenschrift für Jedermann

Wöchentlich nur 50 Pfennig. An allen Kiosken,
in Buchhandlungen und Zeitschriftenhandlungen
vorrätig. Wo nicht am Lager lasse man sich
Probenummer zusenden durch den Verlag

A. H. PAYNE, LEIPZIG W 31
Nonnenstraße 38

Bitte ausschneiden und einsenden! (Drucksachen-
Porto 5 Pf.)

Gratis-Bestellschein

An das größte Photo-Spezialversandhaus Norddeutschlands

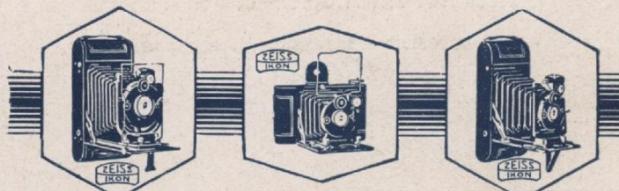
Photo-Brenner Köln 247, Hohe Straße 88

Die kostenlose und völlig unverbindliche
Zusendung Ihres 100 seitigen illustrierten
Photo-Pracht-Katalogs
mit Photo-Lehrheft ist mir erwünscht.

Ferner erbitte Angabe Ihrer äußersten Zahlungsbedingungen bei später evtl. Anschaffung eines fabellos arbeitenden Photo-Apparats (Marke Zeiss-Ikon, Agfa, Voigtländer oder dergl.). Bedingung ist die Berechnung der Original-Fabrik-Markenpreise, ohne Aufschlag, ohne Zinsen und evtl. Zusendung 5 Tage unverbindlich zur Ansicht.

Unterschrift:

Ort und Straße:



Bitte ausschneiden und einsenden!

Neu von A-Z

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in 20 Bänden

Das große volkstümliche Nachschlagewerk der Gegenwart

mit über 200000 Stichwörtern auf
etwa 15000 Seiten, über 175000
Abbild. sowie 210 Karten u. Plänen.



Wollen Sie

Ihr altes Lexikon in Zahlung geben?

Wollen Sie

die durch das bandweise Erscheinen bedingen
ten günstigen Ratenzahlungen ausnützen?

Dann ist jetzt die richtige Zeit

Band I und II bisher erschienen

Näheres über die vorteilhaften Bezugsbedingungen bei Ihrem
Buchhändler. — Reichbebilderte Broschüre „Der Große
Brockhaus neu von A-Z“ für Interessenten kostenlos und
unverbindlich

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

FOTOAMATEURE

KURBLE Ein Lehrbuch des Filmsports

Von C. Emmermann, G. Seeber und Dr. K. Wolter. Herausgegeben von A. Kraszna-Krausz. Mit 97 Abbildungen. Preis RM. 6,60, gebunden RM. 7,80.

In neuer Auflage liegt wieder vor:

PHOTOGRAPHISCHES PRAKTIKUM

Lehrbuch der Photographie von L. David. Sechste, völlig umgearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 376 Abbildungen und 16 Kunstbeilagen. 808 Seiten. Preis RM. 16.—, gebunden RM. 19.—. Ein Buch aus der Praxis für die Praxis!

RATGEBER IM PHOTOGRAPHIEREN

Von L. David. Preis RM. 2,40. Über $\frac{3}{4}$ Million verkauft! Die neue Auflage dieses billigen und vielseitigen Photolehrbuches ist abermals umgearbeitet und erweitert worden und enthält auf 300 Seit. 105 Textbilder, ferner 31 Bildertafeln u. 1 Belichtungstabelle.

Mein neues, reichillustriertes Gesamtverzeichnis enthält eine große Auswahl weiterer Bücher über alle Gebiete der Photographie und Kinematographie. **Zusendung erfolgt kostenlos!**

WILHELM KNAPP, HALLE (SAALE)